

Knoll

Sommer-
Nächte

1778



Ha 179





Sommer = Nächte

philosophischen und moralischen

Inhalts

in

Dialogen und Erzählungen.



E r f u r t
bey Georg Adam Keyser
1 7 7 8.

Kauf- und Verkauf, etc. etc. etc.

an der Universität zu Halle

abgegeben

Inhalt.

- 1.) Sokrates und Critias.
- 2.) Der Ehemann und der Hage-
stolz.
- 3.) Die Folgen der Plauderey.



1921 K 207801

S o k r a t e s

und

C r i t i a s .

An einem angenehmen Sommertage, da die Sonne sich hinter dünnen Gewölke, wie hinter einen Flohr verbarg, und ein lauer Zephyr durch die Blüthen hauchte, gieng Sokrates der Weise und sein Schüler Critias, der hernach einer von den 30 Tyrannen Athens wurde, und durch seinen unphilosophischen Wandel, den Haß des Volkes gegen den Sokrates vermehren half, mit langsamen Schritten durch die anmuthigen Gefilde, die sich um Athen verbreiten. Ihre Absicht war, einen redlichen Landmann zu besuchen, der einige Stadien von Athen ein kleines Landgut besaß; einen Mann, welchen der weise Sokrates, wegen seines männlichen Verstandes, und wegen seines Herzens voll unverfälschter Redlichkeit

lichkeit lieb gewonnen hatte. Unter weisen Reden, die süß wie Honig, von Sokrates Lippen flossen, schlichen sie gemächlich dahin, und kamen unvermerkt zu dem anmuthigen Landstube. Sie giengen durch einen Vorhof, und traten in das Vorhaus, wo sie die kleine Familie des Mannes, zwey Mädgen und drey Knaben, spielend fanden; kaum hatten diese den Weisen erblickt, so kamen sie alle gelaufen, und riefen: Da kommt der gute Vater Sokrates, und hüpfen für Freuden; denn sie liebten den sanften Alten, weil er freundlich war, sie auf den Schoos nahm, und mit ihnen spielte, ihnen kleine Fabeln erzählte, und zuweilen etwas Honigkuchen mitbrachte. Sie kamen alle auf ihn zu, um ihn zu bewillkommen; einer schlang sich um seinen Arm, der andere faste ihn bey'm Hock an, noch ein anderer bey der Hand, aber ein artiges Mädgen, mit zärtlichen blauen Augen, welches Sokrates vorzüglich liebte, kam mit gemäßigten Schritten, bot dem Weisen freundlich die Hand, und bewillkommte ihn mit bescheidenen Blicke. Er küßte sie, und fragte nach ihrem Vater. Der Vater ist auf das Feld
 gegang:

gegangen, sprach sie, aber die Mutter bereitet die Mahlzeit für die Schnitter, und ich will sie gleich rufen. Sogleich sprang ein munterer Knabe fort, und hohlte sie. Sie bewillkommte den Sokrates, und seinen Freund, und bat sie zum Niedersetzen. Nach einer kleinen Unterredung über den Segen der Erde, und über das Hauswesen, fragte Sokrates: wo ihr guter alter Vater wäre? Der arme Vater! sagte sie mit einem kleinen Seufzer, hat geschwollene Füße, und liegt seit etlichen Tagen ganz kraftlos im Bette. Guter Gott, sagte Sokrates, das geht mir recht nahe, wir wollen doch den guten Mann besuchen; komm Critias, wir wollen dem kranken ehlichen Manne Trost zusprechen. Sie giengen hiez auf in seine Kammer, und nach der ersten Begrüßung fragte Sokrates: Wie stehts mit deiner Gesundheit, guter Vater? Ganz schlecht, lieber Sokrates, das Alter hat meine Kräfte erschöpft, mein Athem haucht nur noch ganz langsam, und die Parze wird den Faden meines Lebens bald zerschneiden. O Jupiter, o guter Gott, hilf doch bald, daß ich aufhöre mir und den Meinigen zur Last zu seyn, und

eröffne mir den Weg nach Elysium. So be-
 tete der gute Alte mit schwacher Stimme,
 aber Sokrates tröstete ihn. Du müßest noch
 lange leben, sprach er, und noch viel Freude
 an deinen Enkeln erleben, damit du für die
 Tapferkeit und für den Muth belohnt werdest,
 mit dem du für dein Vaterland strittest, da-
 mit du für die Treue und Sorgfalt gesegnet
 werdest, mit der du deine Kinder erzogst, und
 deine Geschäfte verwaltetest. Ach guter So-
 krates, sprach er, ich verlange nun weiter kei-
 ne Belohnung, als daß Jupiter meine Seele
 bald in die Gefilde der Seeligen aufnehme.
 Hier ist für mich keine Freude mehr, meine
 Kräfte sind vertrocknet, meine Seele ist schlaff,
 und hat mit den Kräften des Körpers ihr
 Feuer, und die Gefühle der Freude verloren,
 Kurz, ich bin eine lästige Bürde für mich und
 meine Verwandten. O Jupiter! wenn ich
 noch an meine Jugend gedenke, (hier erhob
 er sich ein wenig, seine Augen bekamen einen
 schwachen Glanz, und seine Züge erheiterten
 sich) wie ich mit kräftiger Faust den Schild
 schwang, das Schwert zückte, welch ein Feuer
 in meiner Brust brannte, wenn ich zur Schlacht
 gieng,

7
gieng, wenn ich den Speiß warf, mit welcher
zärtlichen Wärme ich meine Gattin, meine
Freunde umarmen, und ans Vaterland geben:
ken konnte; — Aber es ist vorbey, diese kalte
Brust, diese verdorrten Gebeine — o gute Göt:
ter! zerstört diese unthätige Hülle, daß meine be:
freyte Seele froh sich aufschwinge, und wie:
der selige Freuden schmecke. Hier schwieg
er, und sammlete wieder Kräfte und Athem.
Aber Sokrates sprach ihm Muth zu, erinnere:
te ihn an die Belohnungen, die seiner Tugend
im Elysium warteten, und suchte durch Grün:
de der Weltweisheit, ruhige Zufriedenheit in
seiner Brust zu verbreiten, und die sanfte Rus:
he der Gottesfurcht in seine Seele zu gieße:
sen. Beruhige dich doch nur, guter Vater,
spracher, ertrage doch diese kurzen Mühseligkei:
ten noch gedultig und standhaft wie ein Mann.
Wenn der Weltläufer bald am Ende der Bah:
ne ist; so strengt er noch zuletzt alle Kräfte
an, um den Preis mit Ehren zu erhalten.
Du bist nun ebenfalls am Ende deiner Bah:
ne, laß also den Muth nicht sinken, die Ver:
lohnung kann dir nicht entgehen; denn die
Götter sind gerecht und gütig. Das ist nun

noch mein einziger Trost in meinem trauri-
 gen Zustand, erwiederte der Alte, daß die Göt-
 ter gütig sind, und mir vielleicht die Fehler,
 die ich aus menschlicher Uebereilung begieng,
 nicht zu hoch anrechnen werden, weil ich doch
 immer nach meinen Kräften auch wieder gute
 Handlungen zu thun suchte. Ein Mann wie
 du, antwortete Sokrates, kann nichts anders
 als Belohnungen erwarten; denn du warest
 jederzeit einer der rechtschaffensten in Athen,
 du verwaltetest alle deine öffentlichen Aemter
 mit allgemeiner Zufriedenheit und mit ausge-
 zeichneter Redlichkeit; du erzogst dem Staa-
 te tugendhafte Kinder, und vorzüglich diesen
 rechtschaffenen Sohn, der dich jezo wartet und
 pflegt; du liebtest das Vaterland, und strit-
 test für dasselbe wie ein Mann. Sah ich
 dich nicht in der Schlacht bey Potidää dem
 guten Eukrates das Leben retten? und kurz
 darauf einen Feind zu Boden schlagen, der
 eben im Begriff war, dem rechtschaffenen Cle-
 sias das Leben zu nehmen. Zween Män-
 nern reitetest du an diesem Tage das Leben,
 und vor alles dieses kannst du sicher die Freu-
 den Elisiums erwarten. Also freue dich dei-
 ner

ner zukünftigen Belohnung, und ertrage diese kurzen Trübsale noch wie ein Weiser. Klagte denn Herkules über Schmerz, als er sich auf dem Oeta verbrannte? Nein, er war der Belohnung für seine Tugenden gewiß, und hoffte, daß ihm dieser kleine Schmerz reichlich von den Göttern werde vergütet werden, und darum ertrug er ihn wie ein Mann; also sey du ebenfalls standhaft. So redete nun Sokrates; aber indem sie so redeten, sagte Critias; es fängt an etwas trübe am Himmel zu werden, guter Sokrates, ich dünkte, wir machten uns auf den Weg, daß uns nicht etwa der Regen überrasche. Ja Critias, antwortete Sokrates, das wollen wir thun, vorzüglich da deine muntere Seele sich noch nicht an den traurigen Ton des Alters gewöhnen kann; denn du scheinst mir ganz niedergeschlagen worden zu seyn. Critias schlug die Augen nieder. Hierauf drückte Sokrates dem alten Manne die Hand, und sagte: Leb wohl guter Vater, die Götter segnen dich und geben dir Geduld und Standhaftigkeit. So dann nahm er auch Abschied von der Gattin seines Freundes, und gieng mit seinen Schüler durch das Vorhaus. Hier

fanden sie die Kinder noch spielend. Er um-
 armte die süßen Kleinen nach der Reihe, er-
 mahnte sie, daß sie sein fleißig lernen, und ih-
 rer Mutter gehorchen sollten, und so denn
 machten sie sich auf den Weg. Sie giengen
 eine kleine Weile ohne ein Wort zu reden.
 Endlich sagte Sokrates; was fehlt dir Critias,
 du scheinst nicht aufgeräumt, da du doch sonst
 immer gutes Muths bist? du hast recht, gab
 ihm Critias zur Antwort, ich bin etwas ernst-
 hast geworden; aber ist es ein Wunder, daß
 man in eine traurige Ernsthaftigkeit ver-
 fällt, wenn man die Unbilligkeit überlegt, mit
 der Gott bey Verfertigung des menschlichen
 Gebäudes zu Werke gieng? Wie sagst du Cri-
 tias, die Unbilligkeit Gottes mit der er — ja
 fiel Critias hitzig ein, denn seine Seele hatte
 lange mit Betrachtungen über den traurigen Zu-
 stand des alten Mannes in sich selbst gewirkt, und
 weil der Strom seiner Gedanken und Leidens-
 schaften hier freyen Lauf bekam; so wüthete
 er desto heftiger. Ja sagte er, die Unbillig-
 keit, die wenige Großmuth, die Unbarmher-
 zigkeit, mit der Gott das menschliche Gebäude
 zusammen setzte und seine Einrichtung be-
 stimmte.

stimmte. Du hast jetzt den traurigen Anblick des alten Greises gesehen, du kennst seine Tugend, und hast gehört mit welchen glühenden Eifer er für sein Vaterland focht, mit was für Rechtschaffenheit er die Geschäfte und das Wohl des Staats besorgte, mit welcher väterlicher Bärtlichkeit er sein Hauswesen verwaltete? was ist sein Lohn für seine Tugend? Dort liegt er, ein ausgedorrter Baum, ein verdorrtes Gerippe; schwarze Unruhe und Verlangen nach Tod ist sein Lohn, Krankheit und freudenloser Trübsinn ist der Kranz, der seine Tugend krönte. Ist dies Großmuth, ist's göttliche Güte, am Ende seiner Bahn die er redlich durchwandelte, den Menschen noch so zu kränken? Er ist Kind und Jüngling, flattert durchs Leben dahin, wie der Schmetterling auf der beblumten Wiese; rechts, links, schwärmt er auf seiner Bahn, und kostet überall die süße Blume des Vergnügens und der Wollust, taumelt im süßen Rausche, weiß nicht, denkt nicht daran daß er gelebt hat, und ist nur glücklich so lange er nicht daran denkt daß er lebet. — Nun wird er Mann, die Sonne der Vernunft steigt empor, er fängt

an zu denken und nützlich zu werden, und schon drängen sich schwarze Sorgen um seinen Scheitel. Eiserne Sorge für die Nahrung, Sorge für den Unterhalt, für das Fortkommen seiner heranwachsenden Kinder, qualende Sorgen, die sein Weib, ein böser Dämon, schmiedet, Sorge des Neids, Sorge für den Sturz, mit dem ihn die wüthende Hand des Tyrannen, oder des Volks bedroht, und wie kann ich sie alle nennen, die schwarzen Wolken die ihm die Sonne des Vergnügens verbunzeln. Und gesetzt; er arbeitet sich durch alle diese grimmigen Ungeheuer mit Herkulischer Kraft, ist gerecht wie Minos, weise wie Sokrates, tugendhaft wie Alcides, welche Lorbeer erringt er? — Das graue knöcherne Alter kömmt, schlafft seine Sennen, nagt sein Fleisch, und dorrt seine Gebeine, spannt schwarzes Dunkel über seine Phantastie — Dort liegt er, ein todter unthätiger unnuhtiger Klotz. O gütigen Götter! schier möchte man sich auch aus diesem Leben stürzen, wie aus dem Armen einer stinkäthmigten Dirne! Ey Critias, sagte hier Sokrates, du bist ja recht ergrimmt auf dieses Leben, und auf unsern guten

guten Gott, ey Ueber sage doch, wenn du Jupiter wärest, wie würdest du den Plan des menschlichen Lebens entworfen haben? Ich bin zwar, sprach Critias, etwas gelassener nur dem Grammatiker gleich, der dem glänzenden Homer Fehler zeigt, ob gleich auf ihm selbst nicht der Geist ruht, besser zu schreiben als Homer. Ich habe nicht die tiefe Weisheit eines Archonten, oder gar die Deine, weiser Sokrates, aber — deine Schmeicheley wird mich nicht blenden Critias, fiel hier Sokrates ein, fahre nur in deinem Plane fort, — Ich dünkte also nach meiner geringen Fähigkeit, den Plan des Lebens also zu machen: der Mensch sey als Jüngling, wie jetzt, munter, leichtsinnig, er taumele gleich der gaukelnden Tänzerin durch die Scene des Lebens, er habe das Vergnügen im Arme, wie eine süße zärtliche Geliebte, die lächelnd reizende Wollust reiche ihm den berauscheden Becher, er trinke, und werde trunken, er schwärme, strauchle, falle und verwunde sich zuweilen im Rausche, dies wird ihm vor dem Rausche warnen wenn er ein Mann wird, er wird sich ein andermal hüten, wird ein Mißtrauen in sich setzen, wie

wie einer der gestern trunken war, heute gegen sich und gegen den Wein mißtrauisch ist. So gauckele er mit leichten Kleide, fliegenden und von Wohlgeruch duftenden Haaren, bis zur ernsthaften Scene des Mannes. Alsdenn aber werde er ernsthafter. Denn verbreite sich ein gewisses männliches standhaftes Nachdenken über seine Seele, und ein gewisses gemäßigtes ernstliches Wesen über seinen Körper, seine Theile werden fester, und sein ganzes Betragen gesühter. Er buhle nicht den ganzen Tag mit der bezaubernden Göttin Vergnügen, gauckele begeistert um ihren Arm um ihren Busen, und habe nichts in seiner schwärmerischen Phantasie, als schöne Augen, schöne Busen, schöne Arme; er richte seine Seele auf mühsame ernste Geschäfte, und nach vollbrachten Geschäften drücke er mit gemäßigtem Feuer das Vergnügen an seine Brust, wie der Mann von Vierzigen die Dirne von dreyßig Jahren liebketet. Ernst- und nützliche Handlungen sey sein Hauptzweck, und durch gemäßigtes Vergnügen, suche er sich zur Arbeit wieder geschickt zu machen. Das mag recht gut seyn, fiel hier Sokrates ein, aber da gehst du den
näm:

nämlichen Gang wie die Natur jezo geht. Ey so höre nur ferner, antwortete Critias, bis ich mit meinem Plan zu Ende bin. Wenn er in das Alter zwischen 40 und 50 Jahre kömmt; so bleibe seine Leibesbeschaffenheit feste stehen. Denn müssen seine Kräfte nicht weiter abnehmen und sein Körper nicht veraltern; auf diese Art wird er alle Arbeiten des Leibes und Geistes verwalten können; Kurz, er werde höchstens nicht schwächer, als ein Mann von 50 Jahren, und so bleibe er beständig bis zum Ende seiner Tage; aber seine Seele wachse immer an Erfahrung und Nachdenken, nach den Stufen und Graden, wie sie bey dem Menschen wächst. Was wird ein solcher Mann vermögen, der eine 70jährige Seele, verbunden mit einem 50jährigen Körper besitzt? er hat weise Erfahrungen, und noch Thätigkeit genug, um die Kraft seiner Seele in Ausübung zu bringen. Wird er nicht noch einmahl so viel bewerkstelligen können, als ein anderer 70jähriger Greiß, dessen Blut die Seele nicht mehr in den Schwung setzt, der seine ausgemergelten Gebeine schleppt, wie ein Fuchs den die Falle querschte? er wird seinen Kindern

dern Brod verdienen können, und wird ihnen
 mit seinen schwachen Körper nicht zur Last seyn, er
 wird ernsthaft seyn ohne mürrisch zu brummen,
 er wird seinen Entwürfen einen gewissen Nach-
 druck geben, u. nicht zu verzagt u. muthlos seyn.
 Kurz du wirst mir zugeben müssen, daß mein
 Entwurf allezeit großmüthiger sey, als dem
 Jüngling überflüssige Munterkeit des Kör-
 pers, und eine vergnügte freudige Seele zu ge-
 ben, und den Göttern nicht nur die Munterkeit
 und die Kräfte des Leibes zu nehmen, sondern
 auch schwarze Traurigkeit und Unmuth über
 seine Seele zu verbreiten, und ihn in bedau-
 renswürdigen Zustand zu versetzen. Du hast
 also nun deinen Plan entworfen, guter Criti-
 as, fiel hier Sokrates ein, und scheinst es
 ziemlich gut mit den Menschen zu meinen;
 aber am Ende meynst du es eben so väterlich,
 als ein Mensch der noch nicht versteht Vater
 zu seyn. Komm laß uns deinen Plan ein we-
 nig beleuchten. Erstlich mußt du mir noch ei-
 nen kleinen Knoten auflösen. Sag, ist es
 nicht unbillig, daß der Mann der sein Blut
 durch Wein entzündete, der durch Ausschwei-
 fungen der Liebe seinen Körper schwächte, und
 seine

seine Säfte vergiftete, daß dieser Mann eben so die Kraft und Munterkeit eines Mannes zwischen vierzigen und funfzigen behalten soll, als der Tugendhafte der nicht auf den Altären des Lasters opferte, und der sein Leben nach der heilsamen Ordnung der Natur einrichtete, sie wie eine Mutter verehrte und die Wollust für seine Stiefmutter hielt? Sag, würde da nicht dem Laster die Hand geboten, würde nicht eine natürliche Folge des Lasters und ein Hauptbewegungsgrund zur Tugend wegefallen, und würde nicht das Laster mehr Anbeter finden? — Diesen Knoten können wir auflösen, ver setzte Crittas, ohne ihn zu zerschneiden. Wir dürfen nur annehmen, daß der Körper des Lasterhaften verhältnißmäßig mehr zerrüttet werde, und mehr veraltete, als der Körper des Tugendhaften. Und überhaupt wird es der Tugend nicht schaden, wenn der Lasterhafte eben die Gesundheit, und eben die Kräfte behält, als der Tugendhafte; denn wahre Tugend muß ihrer eigenen Schönheit wegen geliebt werden, und nicht wegen körperlichen Ursachen, und muß ihre Belohnung in einem andern Leben suchen. Ein Tugendhaf-
 ter

ter wird nicht sagen; ich will nicht ausschweifen, weil ich ungesund dadurch werde, sondern weil es wider das Gesetz der Natur, wider die Gesetze des Staats und wider meine Ueberzeugung ist. Er wird sich nicht weigern seinen Bruder aus dem Wasser zu retten, weil er seine Gesundheit zerrütten, und sein Leben in Gefahr setzen könnte, nein, er wird ihn großmüthig mit Gefahr seines Lebens aus dem Wasser ziehen. Ey Critias sprach Sokrates, dies paßt hierher nicht; denn du wirst mir nicht abstreiten wollen, daß der Tugendhafte in der Hitze zwar seine Gesundheit nicht achtet, wenns drauf ankömmt, eine tugendhafte Handlung zu thun, daß aber der nämliche seine Gesundheit hoch mit in Anschlag bringt, wenns drauf ankömmt lasterhaft zu seyn. Doch wir möchten zu weit vom Wege abkommen, laß uns vielmehr deinen vorzüglichsten Satz betrachten; daß nämlich eine Seele von 70 Jahren, mit einem Körper von 40, so ganz herrliche Wirkungen thun könne. Glaubst du wohl daß Erfahrung allein, das Nachdenken und die gepriesene Weisheit des Alters macht? weit gefehlt! lies Geschichte, lies

Ve:

Bemerkungen weiser Männer; du wirst dich daraus mit einer Menge von Erfahrungen bereichern können, du wirst aber noch lange nicht so behutsam werden, so klüglich handeln, als der Greis mit halb so viel Erfahrung. Ruhiges Blut, mein lieber Critias; ist die Hauptsache, zur Verminderung des Feuers zur Leidenschaft. Dein gepriesener 40jähriger Mann mit der 70jährigen Seele, wird der sich nicht, trotz aller Erfahrung von der Leidenschaft überwältigen lassen. Die Erfahrung führt ihn wie Mentor, aber ein wilder Strom kömmt daher, und reißt den Mentor in den Abgrund. Nun sieh an, welche Unordnung würde den Staat zerrütten, wenn ihr 70jährige Archonten mit 40jährigenLeidenschaftten regierten, es würde uns schlimmer genügen. Und wer sollte denn arbeiten, sollte weise Anschläge fassen, mühsame Projekte schmieden? Der junge Mann von 40 Jahren ist noch zu flüchtig, liebt zu sehr das sinnliche Vergnügen, und wird trotz aller Erfahrung sich von der Leidenschaft hinreißen lassen. Der Greis aber, dem die Kräfte, und mit ihnen der Trieb zum sinnlichen Vergnügen fehlt,

liebt die Ruhe, denkt länger und schärfer auf einen Punkt, weil kein feurig Blut seine Ideen wie Pfeile durchs Gehirn treibt (und weil er ruhiger und mehr auf einen Punkt denkt, so denkt er schärfer,) sieht mehr Nebenumstände, strebt wider die Leidenschaft, und ist daher geschickt, den Staat und seine Familie weise zu verwalten, bey großen Unglücksfällen weise Anschläge zu fassen, und geräth nicht gleich in Verzweiflung. So gar bey seinen Vergnügen und bey Gastmahlen, denkt er wenig an sein eignen Vergnügen, macht Projekte zum Besten seiner Kinder oder des Staats, sorgt ängstlich, und sucht immer das Mangelhafte zu verbessern. Der junge Mann hingegen, sitzt beyin Wein und Schmause, vergift Weib und Kind, läßt Staat, Staat, Familie, Familie seyn, und denkt nur drauf wie er sich morgen wieder belustigen will. Ja ja, unterbrach ihn Critias, das sind die Vorwürfe, die uns das grillenhafte Alter macht, aber ob sie allemal wahr sind? das überlaß ich deiner Ueberzeugung, versetzte Sokrates, aber sieh nur ferner, wie traurig es für einen 70jährigen Mann wäre, wenn er seinen Tod alle Tage vor

vor Augen hätte, und noch so viel Muth und Kräfte zum Leben besäße. Wie sauer würde ihm das Sterben werden? da hingegen die Greise gerne sterben, weil für sie auf dieser Welt nichts mehr zu thun ist, und weil ihre Kräfte erschöpft sind. Du siehst also hieraus wohl, daß es der Schöpfer sehr weise machte, daß er den Alten das Feuer und mit den Mitteln und Kräften zum sinnlichen Vergnügen, die Lust zum Vergnügen nahm, und ihm eine gewisse Kaltblütigkeit gab, damit er weniger seinem Leibe frohnen, mehr auf die Vervollkommnung seines Geistes denken sollte; und immer darauf denken möchte, seine Hitze durch weise Kaltblütigkeit zu mäßigen, und den Schaden, den die wilde Leidenschaft der Jugend angerichtet, durch ernstes Nachdenken wieder zu verbessern. Hingegen dem jungen Manne, Muth und Feuer gab, die Anschläge, die der Alte bey schlaflosen Nächten ausdachte, mit Nachdruck und Hitze auszuführen. Hierdurch entstand die weise Mischung von Kälte und Hitze, von feuriger Leidenschaft und kaltblütiger Vernunft, die den ganzen Körper nährt und erhält; Nimm Alter oder Jugend hinweg, so wird

entweder das menschliche Geschlecht einschla-
 fen, oder sich untereinander aufreiben. Aber
 mein Sokrates versezte Critias, du trauest dem
 Mann von 40 Jahren zu wenig Ueberlegng
 zu, haben wie nicht Männer die schon im 30:
 sten Jahre, weiser und kaltblütiger handelten,
 als mancher Greis nicht thut? Nimm einen
 Cyrus, welcher planvoller bedachtsamer Mann
 war er schon im 30sten Jahre? wahrhaftig,
 solch ein Mann würde die ganze Welt klü-
 glich regieren! O Critias, rief hier Sokrates
 der weise Cyrus war ein Phänomenon, das
 alle Jahrtausende einmal erscheint; ehe es
 wieder erscheint, könnte die ganze Menschheit
 in Fäulniß gerathen, wenn nicht weise Mes-
 stors ihr noch Hülfe leisteten. Und ob gleich
 Cyrus viel Bedachtsamkeit besaß; so zeigte
 er doch sehr öfters das unüberlegte Wesen der
 Jugend, wie wir verschiedene Beyspiele haben.
 Zeigt nicht selbst sein Tod, daß er noch mit viel
 jugendlicher Hitze handelte? denn war es nicht
 unüberlegte Erobrungssucht, wider die Mas-
 sageren, die ihm nichts gethan hatten, zu Felde
 zu ziehen, da nicht einmal etwas bey ihnen zu
 eras

erobern war, als Schaaf und Waffen? (*) Hier muß man überhaupt aufs Ganze sehen, und nicht auf einzelne Ausnahme. Nun gut sprach Critias. Du rühmst also, mein Sokrates, die weise Einrichtung in der Natur, daß das Feuer der Jugend durch Kaltblütigkeit des Alters gedämpft, u. durch diese verständige Mischung, eine gewisse Mäßigung getroffen wird. Gut, ich gebe es zu. Aber war es nun nicht weiser, daß Gott als das vollkommenste Wesen, den Menschen auch auferst vollkommen machte? und dies wurde er; Gott durfte nur das Feuer der Jugend und die weise Kaltblütigkeit des Alters, Eigenschaften von zwey verschiedenen Charaktern, in jedes Individuum legen; und so lebte und webte der Mensch mit doppelter Vollkommenheit, als jetzt. Und hierdurch würde auch der Tugendhafte mehr belohnt, indem er sich nicht am Ende seiner Tage, mit einem schmerzhaften gebrechlichen Körper zu schleppen brauchte. Um also ein seiner Weisheit angemessenes Geschöpf zu

B 4 schafs

(*) Er starb in einem Feldzuge wider die Tomiris, Königin der Massageten. Siehe Herodot. Lib. 1 Cap. 200.

schaffen, mußte Gott Menschen machen, die in beständiger Jugend blühten, und mit der feurigen blühenden Einbildungskraft des Jünglings die männliche Vernunft, u. weise Kaltblütigkeit des Greises verbinden. So nur entstand ein reizendes Geschöpf, und so sahe man nicht Faunen artige ausschweifende Jünglinge, und Gespenster von mährischen Alten. — Schade, sprach Sokrates, daß dich Gott nicht zum Oberaufseher seines Weltgebäudes machte. Aber hör einmal an, was du immer da von der Schwäche des Alters erzählst, und daß sich auch der Tugendhafte mit einem gebrechlichen Körper im Alter schleppen müsse, und daß die Tugend schon hier körperlich müsse belohnt werden; das hilft dir alles nicht viel zu deinem Systeme; denn du hast schon vorhin gesagt; daß die Tugend ihren Lohn in jenem Leben suchen müsse. Und muß denn der Mensch immer jung seyn, um beständig sinnliche Vergnügungen schmecken zu können. Ist's nicht besser daß er durchs Alter in den Stand kömmt, sich mit geistigen Beschäftigungen mehr zu unterhalten, und seinen Geist vollkommener zu machen? Und ist nicht vielleicht diese

diese Absonderung seines Geistes vom Irdischen, welche durchs Alter geschieht, nöthig, um ihn zu seinen künftigen Zweck, zu seinen künftigen Belohnungen vorzubereiten, und ihn tüchtig zum Genuß jener seligen geistigen Bönne zu machen? Und überhaupt wird dem Greise sein schwacher Körper, und die übrigen Unvollkommenheiten des Alters nicht durch Güter ersetzt, die der Jüngling nicht hat? welche Freude erlebt er nicht an seinen Kindern und Enkeln, er sieht sich in ihnen wieder verjüngt. Welch angenehmes Vergnügen ist es nicht für ihn, am Abend seines Lebens an die Freuden seiner Jugend und an seine vielen guten Handlungen zurück zu denken, die er ausübte, und seinen Schöpfer zu danken, daß er ihn so glücklich über die Jahre brachte in denen man so leicht von der Bahn der Tugend auf den Pfad des Lasters abweicht, und wo das Feuer der Jugend öfters über die kältere Vernunft den Sieg erhält. Wie viele weise Greise habe ich nicht den Himmel danken hören, der sie über den Muthwillen der Jugend hinaus brachte, und sie lehrte jede Sache mit ruhigem Auge zu betrachten; und

Geistes Vergnügen, die einzige wahre Glückseligkeit des Lebens zu schmecken. Was hat denn endlich der Jüngling von seiner blühenden Phantasie, von seinem muntern feurigen Körper? Anfälle von Leidenschaften, die er öfters nicht befriedigen kann, und die ihn so denn mehr Kummer und Mißvergnügen machen, als dem Alten seine Schwäche; durch sie hat er die Glückseligkeit, daß seine Phantasie nicht so sehr gespannt ist, daß sie sich mit wenigen vergnügen läßt, und daß er seine Leidenschaften weit leichter befriedigen kann, und nicht halb so ungedultig wird, wenn er sie nicht befriedigt, als der Jüngling. Der Jüngling gleicht dem feurigen Temperamente, das alles aufs äußerste treibt, bey dem kleinsten Glücke für Freuden entzückt wird, und bey dem kleinsten Unglücke, für Kummer vergeht. Der Alte gleicht dem gesetzten Temperamente, daß sich nicht zu sehr erfreut, und nie zu sehr betrübt; es ist noch die große Frage; welches von beyden das glücklichste ist? O, Critias! wer die Tugend verehrt, wie sehr wird sich der sehnen alt zu werden, um den großen Leichtsinn, und das ausschweifende Feuer der Jugend

gend zu verlieren, damit er der Verführung zum Laster nicht mehr so sehr ausgesetzt sey, und damit er bald jene seligen Freuden schmecke, die nur ein verklärter Geist empfindet. Was ist dieses Leben, was ist die glänzende Jugend? Ein Rausch der nicht lange währet, und durch lauter trübe Auftritte düster wird. Du hast auch noch angemerkt, daß es weit weiser und großmüthiger vom Schöpfer gewesen wäre, dem Menschen ganz vollkommen zu machen, und in ihm die Vorzüge der Jugend und des Alters zu vereinigen; aber hast du auch wohl überlegt, wie weit dieses schicklich war? Die heitere, flüchtige Phantasie des Jünglings, liegt in seinen süßigen Säften, in seinem feurigen Blute wie dieses allmählig kälter wird, und sich jene verdicken, wird er allmählig Mann, und Greis, und seine Phantasie verliert ihre Wärme. Wie konnte nun Gott in den Körper des Menschen, zugleich feuriges jugendliches, und kaltes Blut des Alters, zugleich dünne, und auch verdicktere Säfte vermischen? Es ist dieses wirklich bey der jetzigen Beschaffenheit, und
dem

dem Gebäude des Körpers ein wahrer Widerspruch, denn würden sie vermischt, so würden sie ihre Kräfte verlieren, und eine Mischung erhalten die weder das Nachdenken des Alters noch das Feuer der Jugend hätte. Und wären sie von einander abgesondert, so würden sie immer im Streite liegen und große Zerrüttungen anrichten. Da hast du recht viel Critias ein, bey der jetzigen Art von körperlicher Verfassung, möchte es wohl ein Widerspruch seyn, aber daß es im Ganzen genommen möglich sey, kannst du mir nicht läugnen. Und warum wählte Gott, als das vollkommenste Wesen, diese unvollkommene, diese zerbrechliche Bauart, warum machte er ein Geschöpf, das so lange es noch unerfahren ist, vor lauter Kraft muthwillig wird, und ausschweift, und so bald es Erfahrung genug bekommt, seine Kräfte mit Einsicht anzuwenden, kraftlos und unthätig wird? Hör einmal an Critias, antwortete Sokrates, du kömmt mir bald für wie ein Mann, der auf den Dörfern um Athen Leinwand mit seinen Händen zusammen klebt, und den Archimedes bey dem
Plane

Pläne zu einem Gebäude tadeln will. Denn
 sieh; erstlich ist ein jeder Alter der nicht aus-
 geschweift hat, in seinem 60sten Jahre und
 drüber, noch immer im Stande, die überlegte-
 sten Anschläge, wiewohl nicht so geschwinde,
 doch aber eben so gut auszuführen als der
 Jüngling, und nur einige wenige sind so
 schwach, wie du sie vorstellst. Und was die
 grössere Vollkommenheit anbelangt, die du
 am menschlichen Gebäude verlangst welche
 aus der Verbindung von Jugend und Alter
 entstanden wäre; so mußte sie wohl mit der
 Unvollkommenheit der trägen Materie nicht
 bestehen können; und Gott mußte es wohl
 nach seiner Weisheit vor das beste halten, aus
 unvollkommenen Theilen, das große äusserst
 vollkommene Weltgebäude zusammen zu setzen,
 und die Kette der Wesen, ohne einen Sprung
 zu thun, von unvollkommenen Menschen, bis
 zum vollkommenern Geist, und von da, bis
 zum vollkommensten Engel, an seinen Thron
 zu ziehen. Denn wenn er gewollt hätte, so
 könnte er den Menschen noch weit vollkomme-
 ner machen, als du ihn verlangst. Er konnte
 nur

nur jeden einzelnen Menschen alle die Klugheit, die das ganze menschliche Geschlecht zusammen hat, geben, konnte ihm eine ewige Jugend, eine ununterbrochene Gesundheit verleihen, und seinen Körper noch tausendmal vollkommener machen. Er konnte ihm den geschwinden Flug des Vogels geben, er konnte ihm hundert Hände geben, denn hundert Hände können freylich mehr ausrichten als zwey, und kurz er konnte ihm Vollkommenheiten geben, die der menschliche Verstand nicht einmal begreifen kann. Aber es sollte nicht seyn. Er hielt es wohl für weiser, und seinem Plane angemessener, durch mangelhafte Mittel, dennoch den herrlichsten Zweck zu bewerkstelligen, und durch tausend verschiedenartige Theile, das einfachste und erhabenste Ganze zu schaffen. Hast du nun noch etwas wider seinen Plan einzuwenden? Glaubst du wohl nun, daß das unvergleichliche Wesen, das dies ungeheure Ganze, so weise regieret, wohl weiser seyn muß, als der Mensch der dies Ganze nur aus einem einzelnen Standpunkte betrachtet, und nicht einmal von Vollkommenheit ver-

den

den kann, weil er keine Vollkommenheit kennt, als nur die, die er sich aus den wenigen Eigenschaften seines Standpunktes abgezogen hat. Drum Critias gieb dich zufrieden, daß der Alte den wir eben verlassen haben, ob er gleich tugendhaft gelebt hat, dennoch von einem siechen Körper geplagt wird. Tugend ist für ihn als Geschöpf eine Pflicht und wenn sie auch gleich nicht belohnt würde. Und du kannst ja nicht wissen, wie ihn jenes gerechte Wesen, diese wenigen mißvergnügten Jahre, dereinst auf das großmüthigste vergüten wird. Also tadle ihn nicht, den weisen Schöpfer, wenn du seinen Endzweck nicht gleich einsiehst, sondern denke vielmehr, er ist weiser denn ich, er ist groß, er ist unvergleichbar, fall nieder und bete im Staube an. Ich habe antwortete Critias, wider die Weisheit Gottes nichts einzuwenden; aber der Zweifel fällt mir doch immer ein; warum Gott, da er doch allmächtig war, nicht eine Welt schuf, die im Ganzen und in ihren Theilen, so wie er selbst, äusserst vollkommen war; denn seine Allmacht hätte doch alle Hindernisse besiegen können.

Dies

Diesen Zweifel, verfezte Sokrates, wird dir wohl niemand auflösen können, mein lieber Critias, als nur derjenige der den geheimen Plan Gottes geschauet hat. Doch könnte vielleicht schwacher menschlicher Verstand, dieses muthmassen: da er eine materielle Welt machte, so konnte sie nicht vollkommen werden, denn wie kann die Materie zu gleicher Zeit alle nur mögliche Formen u. Eigenschaften haben, wie kann sie zum Beweis zugleich dreyeckig, viereckig, und sechseckig seyn, und so bald ihr eine Eigenschaft fehlt, ist sie gleich nicht vollkommen. Und warum er keine bloße Geisterwelt schuf, die vielleicht vollkommener hätte werden können? vielleicht weil kein endlicher Geist ohne Materie seine Wirkung äussern kann, und außer Gott kein unendlicher Geist möglich ist. Kurz er machte Menschen um ihnen gutes zu thun, thut ihnen wirklich gutes; und also dürfen wir seine weise Regierung nicht tadeln, sondern müssen sie vielmehr verehren. In dem er so redete, geschah ein etwas starker Donnerschlag, und Critias fuhr für Schrecken zusammen, ey Sokrates, sprach er etwas
 er

erschrocken, ich hätte nicht geglaubt daß dieses Dunkle ein Gewitter wäre, komm geschwind laß uns zuschreiten, daß wir noch die Stadt erreichen. Du fürchtest dich doch nicht? erwiederte Sokrates; — Ich kanns nicht läugnen, ich fürchte mich ein wenig — Das ist doch sonderbar, sagte Sokrates, daß sich die mehresten Leute, die so am Plane Gottes tadeln, vor den Gewittern fürchten. Hierauf fiengen sie an sehr geschwind zu gehen, um ihm wo möglich noch zu entlaufen. Sie waren kaum einige Minuten gegangen, so sahen sie von ferne eine Staubwolke. Was die dich gefaßt Critias, sprach Sokrates, wir werden das Gewitter bald haben, ich sehe schon den Sturm kommen. O ihr Götter! schrie Critias. Und der Staub rollte fürchterlich daher, und die ganze Fluhr schien zu dampfen, wie der gewaltige Aetna dampfet. Auf einmal war der Sturm da, und braußte um ihre Ohren wie Meereswogen. Staub und Tropfen und Schlossen fuhren ihnen ins Gesicht, und in die Augen, und graues Dunkel, und feurige Blitze umgaben sie; aber zum Glücke gieng

C

das

das Gewitter auf der Seite weg. Der Wind ließ zwar nach, aber der Regen hielt beständig an. Eine kleine Weile stund es Critias aus, daß ihm die kalten Tropfen ins Gesicht und auf die Nase schlugen, aber endlich wurde er ungedultig. O! verwünscht wäre doch dieser Spaziergang! rief er aus, o Sokrates! ich kann es wahrlich nicht mehr ausstehen, die Tropfen fahren mir so kalt in das Gesicht, wie Eiß. Du wirst es aber dennoch ausstehen müssen, antwortete der Weise, und wenn du noch zehnmal ungedultiger wirst, so wird es deswegen nicht aufhören zu regnen. Eine weile war Critias wieder ruhig. Aber es währte nicht lange, so fieng er wieder an; O ihr Götter! an diesen Gang will ich gedenken, so lange mir die Augen offen stehen, das nenne ich mir einen artigen Spaziergang, wo man so naß wird, wie ein gebadeter Hund; ich glaube der Himmel treibt seinen Spaß mit uns. Sey nur ruhig sagte Sokrates, die Wolke wird gleich vorüber gehen. Und es währte nicht lange, so hörte es auf mit regnen. Nu den Himmel sey Dank sprach Critias,

tias, daß dieses kalte Bad einmal ein Ende hat, aber es hätte wohl auch eher aufhören können, als gerade hier vor der Stadt. O mein lieber Critias! rief hier Sokrates aus, was ist es doch vor ein edel Ding, um ein wenig Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit. Du hast dich mit deiner Ungedult selbst gemartert, und gequält, und ich bin ganz ruhig dabey geblieben, und bin auf den nämlichen Flecke wie du. Dies sind die herrlichen Früchte des Alters. Du bist in diesen unbedeutenden Unglücke schon kleinmüthig und ungedultig, was wollte es nun werden, wenn du Weib, Kinder und Enkel hättest, die alle von verschiedenen Unglücksfällen getroffen würden. Es könnten dieses wenig Greise standhaft ertragen, geschweige denn jüngere. Sie würden entweder davon laufen, oder leichtsinnig es abschütteln, und sich und ihre Familie in das äußerste Unglück bringen. Drum Critias glaube, daß jedes Alter seine Vorzüge hat, preise den Schöpfer, der alles so weise machte, und suche dir die weise Kaltblütigkeit des Alters zu erwerben. Sey unbesorgt wegen der Unvollkommenheit des Alters; denn jeder Greis ist so glücklich.

glücklich als der Jüngling, und fast noch glücklicher, wenn er standhaft ist, die Eitelkeit dieses Lebens einsieht, alle seine Hoffnung auf jenes selige Leben setzt, wo kein Kummer seyn wird und sich dazu weise vorbereitet.

Sie kamen hierauf in die Stadt, und erreichten bald des Sokrates Behausung, wo ihm Critias wünschte, daß ihm der kalte Regen nichts schaden möchte; und hierauf schieden sie von einander, Sokrates um der Ruhe zu genießen, und Critias um sich für das Leiden des Tages, mit einer leckern Abendmahlzeit zu entschädigen.



Der

Der
E h e m a n n
und der
H a g e s t o l z.

23



In einem mittelmäßigen Dorfe, von anmuthiger Lage, mit schönen Feldern und reizenden Wiesen umgeben, wodurch sich angenehme Flüsse schlängelten, wohnten zwey Freunde, welche beyde ziemlich ansehnliche Rittersgüter daselbst hatten. Sie waren zusammen groß gewachsen, und waren miteinander auf Universitäten gewesen, wurden aber hernach auf einige Jahre von einander getrennt; denn August, der jüngste von beyden, gieng mit einem jungen Lord, nach England, und George heyrathete einige Jahre darnach ein liebenswürdiges Frauenzimmer, welches ihm Verstand, edlen Charakter, und viele anziehende weibliche Reize, aber wenig Geld zur Mitgabe brachte. Sie liebten einander zärtlich, lebten in der sanftesten Freundschaft, und hatten schon zwey Kinder, als August wieder von England zurück kam. Er hatte sich mit den

C 4

Freu:

Freuden der großen Welt gesättigt, und beschloß nun auf seinem Gute ruhig zu leben, welches ihm sein Vater in guten Zustande überlassen hatte. Ob er gleich etwas leicht und wild, überdies ein Bollküßling, und dem Ehestande abgeneigt war; so konnte er sich doch wohl mit Georgen vertragen, den die Sorge für seine zärtliche Frau, und seine lieben Kleinen, aus einem flüchtigen Jünglinge zu einen gesetzten und nachdenkenden Mann gemacht hatten. Alle Tage waren die beyden Freunde zusammen, und genossen einer vertrauten Freundschaft, die sich durch die Abwesenheit zu einer warmen Leidenschaft gebildet hatte. An einem freundlichen Sommerabend, da sich die Hitze etwas gelegt hatte, kam August zu Georgen. George sagte er beym Eintritte, wie wäre es, wenn wir ein wenig aufs neue Landhaus giengen? Es war dieses ein öffentliches Haus, welches ein reicher Edelmann gebauet hatte; es kam da beständig die artigste Gesellschaft aus der Stadt hin, die nur eine halbe Stunde davon war, man konnte sich auf allerhand Art vergnügen, und wurde da auf einen guten Fuß bedient. George nahm den

Vor:

Vorschlag an. Bist du es zufrieden Weibchen, sprach er, daß ich dich verlasse? Du weißt ja lieber George, sagte die sanfte Frau, wie sehr mir dein Vergnügen am Herzen liegt; aber lieber George, bleib ja nicht zu lange aussen, denn du weißt schon, wie ich hernach für dich besorgt bin, und ich sehne mich auch so nach deiner Zurückkunft. Hörest du George? bleib ja nicht so lange. Mein mein gutes Weibchen, sagte er, wenns dämmrich wird, bin ich wieder da. Adje meine Veste, leb wohl: drauf küßte er sie, und begab sich mit seinem Freunde auf den Weg. Als sie auf das Landhaus kamen, setzten sie sich in eine kleine Hütte des Gartens, die am Wege war, und ließen sich Limonade geben. Sie hatten kaum ein wenig gegessen, als sie dort zwischen den Zäunen ein artiges Mädgen herkommen sahen. Sie war reinlich in Rattun gekleidet, hatte einen Sonnenshut auf, und man sah es ihr an, daß sie kein gemeines Bauernmädgen war. In der Hand hatte sie ein Körbchen, mit Kirschen, mit dem sie so leichte daher gieng, als wenn sie tanzen gelernt hätte. August der sie zuerst sahe, machte große Augen. Sieh einmal

George! rief er, was da vor ein liebenswürdiges Geschöpf daher geschlichen kömmt. George, ob er gleich ein Ehemann war, sah geschwind hin, und gestand, daß sie artig sey, wo bey er hinzusetzte; er kenne sie, sie sey eine Pächters Tochter aus dem Dorfe. Höre George, sagte August, ich muß mit ihr reden; indem kam sie nahe bey sie. Er trat aus der Laube; wo sind sie denn gewesen mein Engelchen? redete er sie an. Ich? sagte sie, und sahe ihn etwas verwundernd an, ich bin im Garten gewesen, und habe Kirschen geholt. O mein Liebes Mädgen, geben sie mir doch ein paar davon, ich bin recht lustern nach einer Hand voll Kirschen, von so einem hübschen Mädgen. — Das kann ich wohl, sprach sie, und gab ihm eine Hand voll. O ich danke ihnen unendlich, sagte August, sie sind doch ein artiges allerliebstes Mädgen, so hübsche rothe Backen, und so bescheidene schwarze Augen, und indem er ihr dieses sagte, sahe er ihr in die Augen, und klopfte sie auf den Arm. Mein Herr, sprach sie, sie reden mir gar zu schöne Sachen vor, und die Herrn, die einem so schöne Sachen vorreden, haben oft nichts gutes im Sinne, wie
mein

mein Vater sagt. Adje, leben sie recht wohl, und mit diesen Worten drehete sie sich schnell um, und gieng fort. O hören sie doch nur noch ein Wort! rief er — Nein, nicht ein halbes, ich muß nach Hause, und hierauf eilte sie fort. August stand ganz erstaunt, über ihren schnellen Abschied, endlich drehete er sich um, und setzte sich wieder in die Laube, wo ihr George wacker auslachte. Er achtete nicht drauf, denn diese Sprödigkeit hatte ihn nur noch mehr in Hitze gesetzt. Verdammnt! sagte er endlich, das Mädchen war kurz gebunden. Bey meiner Ehre, der Fall ist mir bey einen solchen Mädchen noch nicht vorgekommen; aber weist du was George, das Mädchen muß mir ins Garn fallen, und sollte mir es 1000 Thaler kosten, ich bin wahrlich ganz entzückt von ihr. Wenn du sie zur Frau haben willst, sagte George, so will ich Brautwerber werden. — Ey nun, zur Frau mag ich sie eben nicht, sagte er nachdenkend, aber zur Liebe muß sie bezaubernd seyn. So volle Backen, die Augen so schamhaft niedergeschlagen, so hübsche schmachtende Augen, kurz es koste was es wolle George, ich muß meine Leidenschaft befriedigen.

digen. In der That sagte George, mit einem ernstestn Lächeln, das ist ein schöner Vorsatz, Herr August, glaubst du denn, daß die Mutter dies Mösgen, so wohl gewartet hat, damit hernach ein räuberischer Zigeuner über den Zaun steigt, und es abbricht? Was hat dir denn dies gute Märgen gethan, daß du ihr ihre Tugend rauben und sie unglücklich machen willst? — Ey nu, Herr George, es wird ihr nicht gleich den Hals kosten, ich will sie glücklich machen; Denn wenn ich ihr dreyvierhundert Thaler für ihre Gefälligkeit gebe; So kriegt sie den besten Mann im Dorfe. So? sprach George, und wenn sie denn den Mann hat, so erfährt ers, daß du die Blume gebrochen hast, oder daß sie gar schon in den Stand der Mütter getreten ist und da giebt's Vorwürfe auf Lebenszeit, bey dem kleinsten Versehen, Prügeleyen, und eine Hölle auf Erden für das arme Märgen. Dadurch wird sie denn entweder hartherzig und stöckisch, oder ist sie von empfindlichen Herzen, wie sie scheint, so grämt sie sich hernach zu todte. Das entsteht von solchen ungezähmten Händeln. Possen

fen sagte August, mit einer Bewegung der Hand, wenn der Himmel einfällt, sind wir alle todt! was du doch da vor schreckliche Folgen daher machst. Da wird sie gleich fruchtbar werden, da wird es gleich der Mann erfahren; was das für Sorgen sind! das kannst du doch glauben, daß ich die Sache so heimlich treiben werde, daß es kein Mensch erfährt — heimlich treiben August? als wenn nicht alle Liebeshändel offenbar werden müßten, als wenn es nicht so gar bey Königen und Fürsten ans Tageslicht käme, wenn sie auf den unerlaubten Wegen des wilden Ehestandes gehen, die doch Geld, Strafen, und alle Gelegenheiten haben; ihre Ausschweifungen heimlich zu treiben; geschweige denn bey dir, mit einem Landmädgen, auf dem Dorfe, wo die Leute auf das kleinste Husten Achtung geben. Und gesetzt auch, es bliebe verschwiegen, es mag seyn. Entweder du machst sie durch die Wollust lasterhaft, und da hast du das Verderben ihres Herzens auf dir, oder sie bleibt gutartig, und da muß sie sich ein Gewissen machen, daß sie ihren Mann betrogen, und einen andern ihre
 Ehre

Ehre verkauft hat. Das wird sie nun eben nicht thun, sagte August, denn über so einen kleinen Fehler wider die Tugend, macht sich ein Mädchen kein Gewissen; sie kann sich ja allemal damit entschuldigen, daß sie verführt worden ist: Allenfalls wenn sie einmal hysterisch wird, so macht sie sich solche Gewissenskrupel, aber dies ist ein Zufall, vor den man nicht kann, und der höchst selten ist denn die weibliche Natur ist zu ihrem Glücke sehr leichtsinnig. Ey das wäre schön, wenn sich alle Weiber über ihre Jugendsünden ein Gewissen machen wollten, da würden zwey Drittel Kopfhängerin seyn müssen, und das ist doch, dem Himmel sey Dank! nicht. In der That mein lieber August, versetzte sein Freund, du urtheilst vom weiblichen Geschlechte, wie ein Baskabonde, der sie für schlecht hält, weil er nur immer mit den schlechtesten zu thun hatte. Ja, ja, so machen es alle Wollüstlinge, bey den Tugendhaften werden sie abgewiesen, und halten sie deshalb für einfältig und frostig, oder glauben, sie hätten nicht den rechten Ton getroffen, in welchen sie wollen geschmeichelt seyn,

seyn, und denn wenden sie sich zu den Leichtsinrigen, nach diesen beurtheilen sie das ganze Geschlecht, und sagen denn; wenn nur der rechte Mann kömmt, so überwältigt er gar bald die affectirte Jugend, und findet den Schlüssel zum Herzen, selbst der kalten jüngerlichen spröden Betschwester. Und eben der Mann scheinst du auch zu seyn; aber die Seufzer der verführten Jugend werden auf deinem Ropse haften. Und auffer den unruhigen Stunden, die ihr vielleicht der Verlust ihrer Jugend in der Zukunft macht, ist es auch noch höchst wahrscheinlich, daß du sie um ihr ganzes zeitliches Glück bringst; denn laß seyn, daß alles verschwiegen bleibt, so bringst du doch eben durch diesen heimlichen Umgang dem Mädgen Begierden bey, die wie Feuer in ihr brennen, und immer gelüschet seyn wollen, du gewöhnst sie zur Verstellung und zur Lüge, und wenn du sie am Ende satt hast, oder auf einige Zeit verlassen mußt; so fängt das angezündete Feuer an, immer stärker zu lodern, sie nimmt sich einen andern Liebling, und gewöhnt sich darüber zur Veränderlichkeit, wozu junge Mädgen schon von Natur einen Hang haben,

haben, und denn geräth sie in die Hände von
 liederlichen leichtsinnigen Burschen, die ihren
 Leib und ihre Seele vergiften, oder sich mit
 ihrer Gunst berühmen, und sie um ihre Ehre
 bringen. Und ist vollends ihre Ehre verlosh-
 ren, denn wird sie niederträchtig, wird viel-
 leicht gar eine öffentliche Nymphe, und stirbt
 am Ende in dem Hospital. Geh nur hin in
 große Städte, und untersuche die Winkel der
 Unzucht, so wirst du finden, daß der ganze Hau-
 se ihrer unglücklichen Bewohner, auf diese
 Art, in sein Unglück gestürzt worden ist. Aber,
 lieber Gott! rief August, was du doch immer
 da vor schreckliche Voraussetzungen an den Tag
 bringst! allemal nimmst du doch die schlimm-
 ste Seite von der Sache! glaubst du denn
 nicht, daß mich das Mädgen rechtschaffen und
 aufrichtig lieben kann, daß sie durch diese Liebe
 eben nicht mehr wollüstig werden kann als eine
 Ehefrau, und daß sie, wenn mich die Noth-
 wendigkeit von ihr trennt, sich zwar betrübt,
 als denn aber durch meinen Brautschaf den
 ich ihr gebe, einen andern Mann bekümmt,
 und mit ihm wie einer tugendhaften Ehefrau
 gebühret, fortlebet? Gehst denn dies nicht eben
 so:

sowohl an? und wenn dies angeht; so kann
 ich sie auch zu meiner Geliebten nehmen, und
 den Erleb den die Natur unlängbar in den
 Menschen gelegt hat, mit ihr befriedigen.
 Gut August, sagte Georg, wir wollen den Fall
 sehen, daß sich das Mädgen durch deine Liebe
 nicht verschlimmert, aber auf alle Fälle wird
 sie dadurch nichts gebessert, und du thust auf
 alle Fälle eine That, die nicht allein die Na-
 tur, sondern auch das Gesetz unlängbar für un-
 recht erklärt. Die Natur erklärt sie für uner-
 laubt, weil sie so viel Mädgen als Knaben her-
 vorbringt, und also nur für jeden Mann eine
 Frau bestimmt, nicht aber die Erlaubniß giebt,
 so viel Dirnen als man will zu kosten, das
 Beste von ihnen zu genießen und seinen Brü-
 dern, die doch gleiches natürliches Recht ha-
 ben, die Eräbern, die man nicht wollte, zurück
 zu lassen. Ferner ist auch die Natur wider ei-
 ne solche unregelmäßige Verbindung, weil dar-
 durch ihr Hauptzweck, die Fortpflanzung ge-
 hindert wird, denn bekanntermaßen ist in Län-
 dern wo ein Mann mit mehr als einer Frau
 zu thun hat, die Bevölkerung nicht so stark als
 in Ländern, wo jeder Mann sich zu einer Frau
 hält. Und das Gesetz der Moral, was das
 D dazu

dazu sagt, weißt du so gut, als ich die sagen kann; sie wird gewiß keine That billigen, die dich und das Mägdgen so leicht liederlich machen und verderben kann, eine That die mehrens theils die Quelle aller Laster ist. Und ich glaube, du würdest wahrhastig eben keinen Wohlgefallen daran haben, wenn einer deine Schwester zu einer solchen Verbindung verführen wollte. Aber lieber George, sagte hier August, höre mich einmal an: du wirst mir zu geben, daß der Trieb der Liebe, unter allen Trieben der Natur der heftigste ist, was soll nun der Mann, den dieser Trieb außs heftigste quält, anfangen, wenn er nicht im Stande ist eine Frau zu ernähren? davor, daß er eine Frau und Kinder in Armuth stürzt, thut er, dächt ich, allzeit besser, er sucht seine Begierde auf eine andere Art zu stillen. Auf keinen Fall August, denn'erstlich wenn er Lust hat sparsam zu leben, so kann er mit dem Gelde das er auf seine wollüstigen Ausschweifungen verwendet, eine Frau ernähren; sollte aber dieses gar nicht angehen, und er könnte auf keinen Fall heyrathen, so ist es seine Pflicht, keusch und tugendhaft zu seyn, und die Zeit abzuwarten, bis er hey-

Heyrathen kann; und dieses kann er desto leichter, weil einen Mann, der Nahrungsorgen und keinen herrlichen Tisch hat, die Wollust nicht zu sehr ansieht. Ach! schön George, unterdessen da der Reiche bey allem Ueberfluß, sich in den zarten Armen seiner weichlichen, wollüstig schmeichelnden Gattin wiegt, soll der arme Gelehrte, oder Schreiber, oder Copiste, oder wer er sey, nicht allein von der Begierde nach einen bessern Zustande gespornt, sondern auch noch überdies von der kühlenden Dame Wollust geplagt werden, und soll sein Leben unter lauter unbefriedigten Wünschen hinbringen? Nein, dies ist zu viel, die Ungleichheit ist zu groß. Mein August sie ist nicht zu groß, versetzte Georg, die Ueberwindung die es ihm kostete, wird ihm gewiß in jenem Leben, von einem gerechten Richter hinlänglich ersetzt werden. Denn jeder Sieg, den ich über meine Leidenschaft davon trage, wird mir gewiß einstmals, wenn anders Gerechtigkeit und Belohnung der Tugend ist, reichlich vergolten — Gut George; wenn aber dieser nämliche Mann nicht im Stande ist diese Belohnung zu verdienen, wenn er nicht die

Macht über seine Affekten hat, und wie wenig Menschen haben die! wenn er gar keine Hoffnung zu Verbesserung seines Zustandes, und zu einer Heyrath vor sich sieht, in der er ohne kümmerliche Sorgen, für die Nahrung seiner Frau und Kinder, leben kann, kann man es ihm da zur Last legen, wenn er sich mit einem Mägdgen einläßt, die mit geringerm Unterhalte zufrieden ist, als eine Frau, und wenn er zugleich die Kinder die er mit ihr zeugt, gehörig erzieht, wiewohl geringer, als er nach seinem Stande seine rechtmäßigen Kinder erziehen lassen müßte, aber doch so, daß sie etwa als ehrliche Handwerksleute sich dereinst nähren können (denn ein ehrlicher Handwerker ist eben ein schätzbarer Mann) wäre ihm dies wohl zur Last zu legen? Was ist denn Ehe anders als eine solche Verbindung, nur daß etwa die Kirchengebräuche dabey beobachtet worden sind, und die sind nicht wesentlich; denn die Verbindung von Mann und Frau um Kinder zu zeugen, und sie groß zu ziehen, daß sie ihr Fortkommen hernach finden können, das ist eigentlich die Ehe. Das ist ganz gut
mein

mein lieber August sagte Georg, und ich würde den Mann der dieses thäte keinesweges verdammen, vorzüglich wenn er sich mit keiner andern einliesse, aber dazu rathen würde ich keinem; denn du weißt wie veränderlich, vorzüglich in Liebesfachen, der Mensch ist; wie bald wird man also nicht eine solche ungesetzmäßige Frau satt kriegen, oder sich ihrer schämen, und well mich kein Gesetz bindet, wie leicht würde es da seyn sich zu trennen, und was würden da für Folgen entstehen? werden da nicht die Kinder vernachlässiget werden? werden sie nicht in der Irre herum laufen, und schlecht erzogen werden? denn man kennt schon die Erziehung der Mütter, ihr weiblicher Verstand, und ihre große Zärtlichkeit, taugt mehrertheils nicht dazu Kinder zu erziehen. Und überdies, muß eine solche Mutter auch auf ihren Haushalt zu sehr sehn, muß auf ihren Unterhalt denken, und kann sich also wenig um ihre Kinder bekümmern. Und laß es seyn daß sie sie gut erzieht, so haben sie doch keinen Vater der sich um ihr Fortkommen eifrig bekümmert, denn der würde sich ihrer schämen, weil er sich für den Urtheilen der Welt scheut:

et, und wenn er sich auch um sie bekümmerte, so bleiben sie doch immer als Hurkinder, in einer gewissen Verachtung, und werden jedesmal, daß man ihnen vielleicht etwas, von ihrer Geburt zu verstehen giebt, gewiß seine Verbindung mit ihrer Mutter mehr versuchen, als segnen. Kurz nach unsrer jetzigen Verfassung, ist eine solche Gehülfin der Liebe auf alle Fälle eine Sache die lauter unangenehme Folgen nach sich zieht, und dir, wenn die Leidenschaft vorbeÿ ist, allezeit viel Kneue kostet. Ich will einmal den Fall setzen, du hättest die Standhaftigkeit, eine solche Matresse auf Lebenszeit als eine Frau beyzubehalten. Was würdest du für eine wählen? Was ich für eine wählen würde George? sagte August, gewiß ein Mädggen von artigem Ansehen, und von feiner Erziehung, und empfindenden Herzen; denn bloß für das Sinnliche, bin ich eben nicht. Nun gut August, wo wolltest du also eine solche herbekommen? welches Mädggen von guter Erziehung und von hübschen Eltern würde sich dazu verstehen? Du würdest also eine nehmen die schon verführt wäre und sich zu diesen Handwerke bequemen müßte.

müßte. Diese würde deine Delikatesse, die lauter ehrbare Jungfern verlangt, nicht vertragen können, und so würde es mit jedem andern gehen, der nicht ein ausgemachter Wollüstling wäre, und diese taugen gar nicht hierher, weil sie zu veränderlich sind, und immer einen andern Gegenstand ihrer Ausschweifungen verlangen. Du würdest also ein armes Mäbgen von gutem Ansehen, und mit etwas Verstande nehmen müssen, weil sich diese in Hoffnung eines bessern Lebens, zu dieser Lebensart bequemen würde. Diese würdest du in dein Haus zu einer Haushälterin nehmen, wie es öfters so die Domherren zu machen pflegen; denn auffer dem Hause, würde sie so viel kosten als eine Frau, das gesteht gewiß ein jeder, der da weiß, was zweyerley Wirthschaften kosten, nicht wahr? Ja, sagte August, das geb ich zu und es wäre auch die bequemste Art, sie im Hause zu haben. Nun gut August, du hast sie denn. Weil sie immer nicht gewiß ist, wie lange euer Contract dauert, so wird sie sich reichlich bepacken, und sich wohl vorsehen, damit sie im Falle der Noth etwas zu leben habe. Also wird sie dich auf alle Art berücken,

denn das hält ein solch Mäddgen, von einer niedern Erziehung, für keine Sünde, und ihre Grundsätze werden auch durch ihren unerlaubten Stand verschlimmert; und uberdies kann man es ihr fast nicht verdenken; denn sie muß ja immer wagen daß du sie satt bekommst, und denn hat sie ja kein Mittel dich länger zu dieser ungesetzmäßigen Verbindung zu zwingen, und ihren Unterhalt von dir zu fordern. Du wirst also wenig von deinen Einkünften sammeln. Nun bekommt sie ein Kind. Und von nun an bekommt sie ein Gebiß, womit sie dich im Zaum hält. Denn ihrer Ehre schadet es nichts, wenn sie das Geheimniß verräth; sie hat keine, aber dir kann es viel Nachtheil bringen. Und deswegen mußt du ihr immer nachgeben. Nach und nach wird sie durch dieses Nachgeben über dich herrschen, und du wirst es dir müssen gefallen lassen, denn du wirst älter, und bist ihrer einmal gewohnt. Sie wird sich im Tone einer gemeinen Dirne mit dir herum zanken, und du mußt es geduldig ertragen, sie betrügt dich, und du zuckst die Achseln, und nach und nach gewöhnst du dich

bich vielleicht selbst zu einer niedrigen Den-
kungsart, und alles dieses mußt du, aus
Furcht, daß sie dich prostituirt, ertragen, und
zwar von einer niedrigen Dirne. O August!
hättest du also nicht besser gethan, wenn du
eine Frau genommen hättest? sie würde ge-
wiß besser denken, als jene Dirne; und mußt
du auch einige Unbequemlichkeit von ihr ertra-
gen; so ist sie doch deines Standes, bringt
dir vielleicht Vermögen, oder ansehnliche Ver-
wandschaft zu, oder versüßt dir die Unbequemlich-
keiten auf der andern Seite, durch ihre Ta-
lente und ihren angenehmen Umgang. Ey
was! rief August, das will ich ihr wohl lernen
mich zu betrügen, und mich pöbelhaft zu schim-
pfen, da will ich ihr schon den Daumen aufs
Auge drücken, ich müßte wahrlich kein Mann
seyn, wenn ich mich so wollte behandeln lassen!
da sperret man solche Dirnen bey Wasser und
Brod ein, und da wird sich der Grimm schon
geben, oder giebt sichs nicht, so jagt man sie
fort, es ist ihre eigene Schuld. Schön! rief
George, das kömmt auf meine alte Rede, da
wird die Verbindung getrennt, du nimmst etz-

ne neue Dirne und was wird denn aus der ersten und aus ihren Kindern? Sie läuft im ersten Zorn zu ihren guten Freundinnen und Anverwandten, und verplaudert das ganze Geheimniß, und denn wirst du das Gespräch des Böbels, und bedimnst den Ehrentitel eines Hurengesellen. Ey laß die Leute reden, versetzte August, ein starker Geist setzt sich über diese Reden weg, denn er sieht auf den Grund der Sache, daß dies seiner Ehre nicht für einen Heller schadet, und wenn es die ganze Stadt mißbilligt. — Psui August, das ist dein Ernst nicht, so wider den allgemeinen Anstand zu sündigen. Was würden die Folgen seyn? Sieh acht — Jedermann wird dich für niederträchtig denkend halten, und wenn du gleich sonst noch so großmüthig, noch so philosophisch denkst. Deine Verwandten werden dich scheel ansehen und verachten, weil du ihnen Schande machst, du wirst bey jedermann an deiner Achtung verlieren, und kein rechtschaffnes Mäddgen wird dich lassen zu nahe kommen, aus Furcht in üblen Ruf zu gerathen, und du weißt wie nöthig der Umgang

gang mit wohl gesitteten Frauenzimmern zum menschlichen Leben ist; und was wird endlich dein Gewissen sagen? Du lächelst August? Guter Mann, achte die Sache nicht zu gering! — George höre an; was der Vernunft und dem Gesetze der Natur nicht widerspricht, dies zu thun, macht sich ein rechtschaffener und aufgeklärter Mann kein Gewissen. — Guter August damit kömmt du nicht fort. Ich kenne sie schon die aufgeklärten Männer; so lange ihr im sanften Schooße des Glücks ruht, so seyd ihr über Religion und hergebrachte gute Sitten; wie aber wenn nagende Ansehtungen und Unglücksfälle kommen? denn rafft die Phantasie alles zusammen, wo ihr nur den kleinsten Fehler begangen habt, und schiebt es euch vor das Gewissen, und denn sey es Vorurtheil der Erziehung, oder sey es moralisches Gefühl, welches man Gewissen nennt, kurz es nagt euch wie ein Wurm, und macht eure Stunden trübe. Und wo ist denn der große Geist, welcher sich alsdenn so drüber naus setzen kann? Es gehöret viel Zutrauen dazu; wenn jemand glaubt, er sey dieser Mann. Und wahrhaftig, schon deswegen sollte man auf

auf der Bahn gehen, die tausende vor uns betreten, wenn man es auch nicht aus Gründen der Religion thun wollte, vornämlich in Sachen die ein jeder schon an sich für gut erkennen muß. Denn so ganz allein vor sich seinen Einfällen folgen zu wollen, ist gefährlich. Es prüfe sich nur ein jeder ehe er solche neue Abweichungen von der Moral, und Religion macht, er wird allemal finden, daß es geschieht, um seine Neigungen zu befriedigen, und wird gewiß keinen festen Grund haben. Und sollte er keinen andern Grund haben, so geschieht es aus Eitelkeit, um sein besonderes vor andern Erdenköhnen zu haben. Aber laß diese Eitelkeit, die durch Glück und eine gespannte Phantasie entsteht, sich legen, laß übelläunige Stunden, laß Krankheit oder das mürrische Alter kommen; so verschwindet das Lustschloß der Phantasie, das sie sich bey dem Wohlfeyn bauete. Sie siehe ein, daß der einsame Weg den sie sich über die Gebirge des Lebens, fern von aller gewöhnlichen Bahn nahen, doch nicht so anmuthig war, als sie sich vorstellte. Anstatt daß sie sich im lebhaften Schwunge einbildete; du bist es die es wagt auf den Gipfel herum zu kletz

Klettern, unten steht die Menge mit starren verwundernden Augen, und ruft; seht welcher kühner Mann, der auf dieser gefährlichen Bahn so muthvoll daher wandelt; Anstatt dieses annuthigen Bildes, erscheint ihr jetzt ein anderes. Sie sieht sich auf schroffen Felsen, verlassen alleine, kann nicht hinter sich noch vor sich, giebt sich ängstliche Mühe herunter zu kommen, aber ungeheure Klippen und Gefahren verhindern es; unten steht das Volk, sieht ihr ängstliches Bemühen, und lacht und schreyt, seht den Thoren, der aus Eitelkeit sich als ein Sonderling, auf unzugängliche Felsen begab, wo nur Geyse und mondsichtige Nachtwanderer mit Gefahr ihres Lebens klettern! Und denn macht sie sich selbst Vorwürfe, und ärgert sich über das Bergangene, aber es ist geschehen, es kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. August hatte indessen ganz ruhig zugehört, endlich erwachte er vom Nachdenken. Ey! rief er, mit deinen Deklamationen George. Als wenn wir nicht Beyspiele genug hätten, daß sich Leute mit der größten Gelassenheit und Gemüthsruhe, über die Gesetze des Ehestandes weg gesetzt haben.

Nimm

Nimm eine Ninon Lenelos, die zärtliche und immer heitere Zuhlschwester, nimm einen Lord Baltimore er führte ein ganzes Seraille mit sich, ohne daß sein moralisches Gefühl, ein Wort dazu gesagt hätte, er war im Gegentheil immer bey guter Laune. — So? August, kannst du dem Menschen in die Seele sehen? weißt du nicht daß hinter dem lächelnden Gesichte, öfters schwarze Gemüthsunruhe sitzt? Ueberdies machen ein Paar solche Ausnahmen noch keine Regel, wir betrachten die Sache im Ganzen. Ein Lasterhafter stirbt oft so ruhig als ein Tugendhafter; kann man hieraus wohl die Folge machen, daß das Laster unser Ende nicht beunruhige? Und wie war es mit Ninon Lenelos, grämte sie sich nicht zu Tode, weil sich ihr Sohn in sie verliebte, und als er erfuhr daß sie seine Mutter sey, sich erstach? solche Folgen entstehen von solchen Handlungen der starken Geister. doch das laß ich an seinen Orte. Was denkst du wohl das heraus kommen sollte, wenn wir viel solche Ninon Lenelos hätten, und bekäme eine jede nach Gelegenheit von 10 Männern, 10 Kinder, welche Verwirrung in den Namen, und was
von

von will eine Frau die kein Amt hat sie ernähren? Soll etwa jedes sein Vater ernähren, und sich seiner annehmen? dieser wäre durch die Veränderlichkeit in der Liebe schon verwöhnt, und hätte gewiß schon mit verschiedenen andern Dirnen verschiedene Kinder gezeugt. Wie soll er sie ernähren? hätte er sie mit einer Frau gezeugt, und in seiner Kost, so liesse sich dieses weit eher thun. Ich will gar die Folgen nicht weiter treiben, du wirst schon selbst einsehen, was für Unordnung daraus entstünde. Ey nun freylich sehe ich dies ein, sagte August, aber ich will ja auch, daß sich jeder nur eine Maitresse halten soll. Und wenn sich da einer ein schickliches Mädgen wählt, so hat er wahrhaft eben nicht mehr Ungemächlichkeiten zu befürchten, als im Ehestande. Denn wahrhaftig welcher Mann von Ueberlegung kann es je hewagen zu heyrathen, da die Weiber ganz in Eitelkeit und Verschwendung im Nuße, versunken sind. Zum Heyrathsgute bringen sie Spitzen und Bänder, Hauben, und das baare Geld, das sie etwa mitbringen, verschwenden sie in einigen Jahren in Spitzen und Bändern.

bern. Und ist ihr Vermögen verthan, so verzehun sie auch die Einkünfte ihrer Männer in Spitzen und Bändern. Dies ist jeko der Untergang so vieler Familien. O da brauchst du keine solche zu nehmen August, die ihr Glück in Spitzen und Bändern setzt, versehen sein Freund. Da käme ich erst recht an, antwortete August. Die keine Kenntnisse von Spitzen und Bändern haben, die sind meist so unpolirt und so dorfmäßig, daß man an ihnen statt einer Frau eine Magd hat, und die will ich nicht, denn ich verlange an meiner Frau eine Gefährtin des Lebens, und eine verständige gute Freundin. Schön August; rief George, das ist die Hauptsache beyim Ehestande, und das ist der Hauptgrund, warum ich jedem raschen will zu heyrathen. Du weißt wie wenig man sich jeko auf die Freundschaften der Menschen verlassen kann: die mehresten werden aus wechselseitigen Intresse geschlossen. Sobald man von seiner Freundschaft keinen Nutzen, und wohl gar Schaden sieht, so macht man sich von ihren Banden los. Und, o, wie süß, wie nöthig ist es, einen treuen Freund zu haben,

ben, mit dem man seinen Gram und seine Freude theilen kann; der Gram wird vermindert, und die Freuden verdoppeln sich, durch wechselseitige Theilnehmung. Verlangst du einen solchen treuen Freund, o so nimm eine verständige tugendhafte Gattin. Das weiche weibliche Herze, wenn es tugendhaft ist, ist ganz zur Liebe, ganz zur wechselseitigen Theilnehmung, und zur sanften Freundschaft geschaffen. O Himmel, wenn ich daran gedenke, was ich vor ein neuer Mann bin, seit dem ich geherrathet habe, was ich aus meinem jetzigen Standpunkte vor neue Reize erblicke, die für den unverehelichten in Dunkelheit verborgen liegen, o wenn ich dir's so recht überlege; so überfalle mich ein sanfter Schauer der Freude. Die süsse Empfindung Vater zu seyn, ein zweytes Ich in seinem Kinde zu haben. Die Wonne des Herzens, wenn ich meine Gattin, die einzige treue Freundin meiner Seelen küsse, von der ich offenbar überzeugt bin, daß sie es redlich mit mir meynt; denn ihr Glücke hänget feste mit dem meinen zusammen. Sie nimmt an meinem Glücke den wärmsten Antheil, und

E

ver:

verflüßt meinen Kummer durch süße tröstende
 Worte. Und welche göttliche Freude, der
 Beschützer, der Wohlthäter seiner Familie zu
 seyn, an seinen Kindern sich neue Freunde zu
 erziehen, die uns aufrichtig lieben, und alle
 Freuden die sie genießen ganz lebhaft mit zu
 empfinden. O wie schön ist alles dieses!
 Recht schön, erwiederte August, wenn man es
 so mit erhitzter Phantasie betrachtet. Wie
 aber wenn dein Weib zänkisch und mürrisch
 wird, wenn sie deine Geheimnisse verplaudert,
 wenn deine Kinder durch lüderliche Streiche
 dein Leben vergiften, was wird denn aus dem
 himmlischen Leben des Ehestandes? Mein lie-
 ber August, das sind Zufälle, die man theils
 vermeiden kann, oder kann man sie nicht ver-
 meiden; so muß man sie als Schiefungen des
 Himmels mit Standhaftigkeit ertragen. Auf
 alle Fälle habe ich da den Trost, daß ich nach
 dem Gesetze der Natur und der Religion, rich-
 tig handelte und den Weg betrat, den Tausende
 vor mir betraten; Stößt mir ja ein Unglück
 auf; nun so habe ich meine Pflicht gethan,
 heuge meine Schultern, und bitte, und erwar-
 te,

te,

te, vom Himmel bessere Tage. Wie aber wird es mit dir aussehn, wenn dein Rebweib, deine Miß Rahab, die dir das Bette wärmen muß, einen andern das Bette wärmet? Wie, wenn sie ein Gesicht macht wie ein böser Tyger, und murrst und brummt, wie muß dich dieses kränken, da sie noch darzu von niedriger Art, und Verriehrung ist; wie folgendes wents deine Liebeskinder böse Streiche anfangen und sich in den Lastern herum wälzen? wie wird dich das beunruhigen, daß du auf unrechtmäßige Art solche böse Duben zeigtest? wird dir nicht das moralische Gefühl zurufen: das sind die Strafen des Himmels, vor deine Unzucht, du bist die Quelle dieser Bösewichter; o welche schwarze Unruhe wird dir dieses machen! — Ey ja mein lieber George, da muß man freylich davor sorgen, daß sie gut erzogen werden, und hat man das gethan; so kann man vor das übrige nichts. Aber nur schlinn, August, versetzte George, daß einem, wenn man nicht auf erlaubtem Wege geht, die kleinste Sache große Unruhen macht. Ueber dieses August, muß man auch darauf denken, daß man alt wird, wer soll dich da warten und

pflegen, nicht wahr deine Kinder? Und sie werden es auch gerne thun, wenn du nicht ein Murrkopf wirst, und denn auch thun sie es aus Schuldigkeit, wenigstens dem Anscheine nach, gerne. Sieh einmal wie das so fein ist, wenn man so am Sonntage unter seiner Familie, als ein ehrwürdiger Hausregente, neben seiner verjähreten Hausehre oben an sitzt. Alles läuft mit ehrfurchtsvoller Miene zu Paaren, und sucht dich recht gut zu bedienen, man legt dir die weichsten und besten Stücke vor, und wenn du redest, so hört jedermann den weisen Ausspruch, und jeder nimmt ihn ehrfurchtsvoll vor einen Orakelspruch an. Man bringt dir deine Enkel, sie stammeln dir Großvater zu, o was für ein süßer Ton, was vor eine süße Erinnerung! Du bist der Mann der dem Staate so wohlherzogene Kinder und hoffnungsvolle Enkel gab. Du bist der Mann, der Menschen zeugte, die dich verehren, die dich aufrichtig lieben. Wenn du munter bist, und so recht mit aufrichtigem Herzen mit ihnen scherzest, o da sagen sie, unser Großvater ist doch gar ein guter Mann, er meynt es so gut mit uns, und ist so freundlich, der gute Großvater! Und denn thun

ihun sie dir alles zu Gefallen, was sie dir nur an den Augen absehen können. Wirst du etwa einmal unpäßlich, o da kann man es ihnen auf dem Gesichte lesen, wie sie sich betrüben. Sie besuchen dich, sie sitzen um dein Bette, und fragen alle Augenblicke, Großvater, wie ist ihnen jetzt, wie befinden sie sich, sie schicken dir von allen Leckerbißgen die auf ihren Tisch kommen. Kurz sie ehren dich und lieben dich aufrichtig. Das ist recht gut, fiel hier August ein, aber das kann ich als unverheyrathet auch haben, denn ich traue der menschlichen Natur wirklich so viel gutes zu, daß ich glaube meine guten Freunde werden es eben so rechtschaffen, eben so zärtlich mit mir meynen, als meine Kinder. — Das sehe ich recht gerne August, sagte George, daß du der menschlichen Natur so viel gutes zutrauest, aber überlege nur, daß dich bey der Freundschaft, nur ein Band bindet, und dieses kann dennoch durch kleine Mißhelligkeiten, die sich vielleicht in abellaunigen Stunden äussern, und durch die Hitze und üble Laune, auf beyden Seiten vergrößern, entweder geschwächt, oder wohl gar

zerrissen werden. Die Freundschaft zwischen Eltern und Kindern aber, gründet sich auf mehr Verbindungen, auf Bande der Natur, der Religion, und der guten Sitten, und deswegen ist sie beynahe unzertrennlich. Denn wird sie aus keinem andern Grunde unterhalten, so geschieht es doch um bösen Ruf zu vermeiden. Aber nun laß uns doch deine Lebensart beleuchten, die du als ein alter Junggeselle führen wirst. Anstatt daß jeder Hausvater, mit seinen Kindern einen zärtlichen Umgang hat; so hast du zu deiner Gesellschaft deine alte Haushälterin, (denn wäre sie noch jung, noch schlimmer, die würde dir alten Becken noch mehr beschwerlich seyn) dazu ein Paar Bediente und einen alten Hund, der dein Pöbagra an sich ziehen soll, denn alte Junggesellen pflegen mehrentheils damit geplagt zu seyn, weil sie aus Veränderlichkeit in der Liebe öfters sehr ausschweiften, weil sie an keine Ordnung, wozu uns der Ehestand führt, gewöhnt sind, und weil sie nicht wissen vor wen sie ihr Geld sparen sollen. Das ist also nun deine Gesellschaft; eine Haushälterin, ein Paar alte Bediente und

und dein Hund, der Podagra Ableiter. Wer wird dich warten wenn du krank bist? deine Freunde? die können sich nicht so zärtlich um dich bekümmern, als deine Kinder. Und wie viel Freuden wirst du einbüßen, die du durch deine Kinder täglich erlebt hättest. Ueberdies wirst du mürrisch, denn das ist eine Eigenschaft der mehresten alten Junggesellen. Weil ihr Herze nicht durch die zärtlichen Bande der Natur sanfte geworden, weil sie nicht so genau mit dem menschlichen Geschlechte in Verbindung stehen, als ein Vater durch seine Kinder, weil sie mehr in Einsamkeit leben, als Männer die Familien haben; so wird ihr Alter weit mehr zum Mißtrauen und zum Menschenhass geneigt, als das Alter von jenen. Ueberdieses weil sie sich um ihre kleine häusliche Angelegenheiten, um den Küchenszettel bekümmern, Sachen die bey Familien vor die Hausfrau gehören, und beschwergen alle Tage mit ihrer alten Haushälterin Rathesversammlungen halten müssen; so bekommen sie am Ende wohl gar den geschwätzigen Ton der alten Weiber, oder lernen niedriger denken. Und noch darzu ist ihr Name der Titel eines

alten Junggesellen, ein Titel, welcher allezeit mit einer lächerlichen Miene ausgesprochen wird. Haben sie Vermögen, so kömmt es an lachende Erben, die ihnen vielleicht immer den Tod wünschen. Und noch zwanzig andere solche Sachen, die zu langweilig sind, als daß ich sie daher erzähle. Zum Beyspiel: Es kömmt ihnen, wie oft geschieht, im Alter noch an zu heyrathen, und denn nehmen sie ein junges Mägdgen, denn sie sind sehr delikat in ihrer Wahl, und lassen sich denn Hörner aufsetzen. Ja, ja George du hast in vielen Stücken recht, das sehe ich wohl ein, erwiederte sein Freund, nur schlimm wie ich schon gesagt habe, daß es so schwer ist, eine Frau zu bekommen, die sich vor einem schickt, denn du weißt ja selbst, wie schwer es ist, ihren eigenthümlichen Charakter zu erkennen, da sie von Jugend auf gewöhnt werden, ihre Absicht zu verbergen, und sich zu verstellen. Und wird man denn in seiner Wahl betrogen; so hat man sich eine Last auf Lebenslang aufgebürdet. Deswegen gehört wirklich viel Entschliessung dazu, eine Frau zu nehmen, weil man sich gar leicht in eine Klauerey stürzen kann, die nur erst mit dem Tode auf:

auffhört. Ich setze den Fall; ich wollte heyrrathen, wo soll ich eine bekommen, die nach meinem Wunsch ist? Nehme ich eine die einen guten Ton hat, und den verlange ich von einer Frau, so bringt sie mit diesem guten Tone, den sie erst durch viele Gesellschaften gelernet hat, eine Neigung zu Gastereyen, zu neuen Moden, und zu allerhand neugebackenen Verschwendungen mit, die einem das Geld aus der Tasche spielen, so, daß man im Alter darben muß. Und nehme ich eine die gut wirtschaften kann; so hat sie vor vielen Haushaltungsgeschäften ihren Verstand nicht gebildet, sie hat nichts geschmeidiges in ihren Sitten, sie weiß nichts zu reden, ist nicht angenehm in Gesellschaft, langweilig und nicht unterhaltend als Hausgenossin, kurz nicht so wie ich sie verlange, und ich werde unglücklich seyn. Ist es denn also nicht besser George, ich heyrrathe nicht, so bleibe ich doch frey, und kann nach Gefallen leben? — Hör an August, du verlangst zwar viel von einer Frau, guten Ton, unterhaltend, wirtschaftlich, modisch, aber auch nicht zu sehr, und was es alles weiter ist; aber ich will die

doch einen Vorschlag thun, der deine Wünsche
 vielleicht befriedigt. Es ist wirklich gewiß,
 daß ein Mäddgen, das den guten Ton der groß-
 sen Welt hat, mehrentheils mit demselben die
 Neigung zur Eitelkeit und zur Verschwendung
 sich angewöhnt, und dadurch zugleich ihr Her-
 ze verschlummert. Also wird sie zu einer Haus-
 frau und zu einer Freundin im Ehestande
 nicht eben gar tauglich seyn; dann Freunds-
 schaft verlangt ein redliches unverdorbenes
 Herze, und ein guter Haushalt eine wirtz-
 schaftliche Frau. Und wo findest du noch red-
 liche sanfte unverdorbenes Herzen? Auf dem
 Lande mein Freund. Hier will ich jedem
 rechtschaffenen Manne rathen, sich eine Frau
 zu nehmen. Hier vergiftet kein verführe-
 rischer Gecke das Herze eines unschuldigen
 Mäddgen; durch übertriebene Schmeicheleyen
 von ihrer Schönheit, und gewöhnt sie auf ih-
 re Reize stolz zu werden, und sie aus Eitel-
 keit durch Puz, und ein freyes unverschämtes
 Wesen, noch mehr anzupreisen. Hier walle
 noch ein tugendhafter Busen hinter einem
 weissen Halstuche, und reizt wahrlich mehr,
 als der Busen der vornehmen Kockette, der
 nur

nur zum Spas mit durchsichtigen Spitzen be-
deckt ist, in der That aber zur Schau vor ei-
nen jeden steht, wie Erd- und Himmelsglobi
auf einer öffentlichen Bibliothek. Man glaubt
es kaum, aber gewiß die allzugroße Entblö-
fung thut der natürlichen Schamhaftigkeit, der
einzigen weiblichen Zierde, und zugleich ihrer
Tugend, großen Schaden. Aber nicht allein
die Tugend ist es, die Mädchen vom Lande
anpreiset, sondern auch ein gewisses gutartiges
Befen, eine Sanftmuth der Seele, die sie
durch den öftern Umgang mit der Natur sich
angewöhnen. Wenn man sich so beständig
unter Gottes freyen Himmel aufhält, wenn
man so beständig die angenehmen Gegenstän-
de der Natur, blühende Wiesen, und reizende
Gefilde sieht; denn wird das Herze in eine
sanfte Bewegung, und die Seele in eine ge-
wisse Ruhe gebracht, welche sich über alle Zü-
ge verbreitet, und zu Ausübung tugendhafter
Handlungen treibt. Zu dem trägt die reine
ländliche Luft viel dazu bey, die Seele offen
und gefällig, nicht aber gebietherisch und zän-
kisch zu machen. Dahingegen die Mädchen,
vorzüglich in großen Städten, wegen ihrer
sitzen

sitzenden eingesperrten Lebensart, mit hysterischen Dünsten und mit Eigensinn ganz angefüllt sind. Welches aber auf dem Lande, wie auch in kleinen Städten wegen der mehr ungekünstelten Lebensart, nicht so häufig ist. Und deswegen wollte ich einem jeden rathen, ein Mädgen vom Dorfe, oder aus einer kleinen Stadt zu nehmen, weil sie so nahe an des ländliche Leben gränzen. Aber erwiederte August, wo werde ich in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande ein Mädgen finden, die doch ein wenig gute Lebensart hat, und die doch wenigstens das Herz und Verstand, durch etwas Lectüre aufgeräumt hat, wie selten trifft man sie an? Du hast recht, erwiederte jener, man findet sie nicht so gar häufig, unterdessen trifft man sie doch noch hin und wieder an. Es giebt hier und da noch verständige rechtschaffene Männer auf dem Lande, die ihre Töchter tugendhaft erziehen, und dafür sorgen, daß es Licht in ihrem Verstande werde. Man findet hin und wieder welche, die nicht nur den Sclert und Rabner, Bücher die jetzt das Land von der Dummheit reinigen, und all-
 gemein

gemein sind, sondern auch noch andere neue Schriften lesen. In ihren Sitten findet man, nach dem nun ihr Geist beschaffen ist, eine gewisse ländliche Sanftmuth, oder Naivität, oder Wildheit, die man gar leicht, zum Schwächten, den, zum Ungezwungenen, und zum Launigen der großen Welt, umbilden kann. Nimm ein solches Mägdgen zur Gattin, und werde ihr Lehrer in der Verfeinerung ihrer Sitten, so kannst du mit der Wirthschaftlichkeit, mit der Treuherzigkeit des Landlebens, den guten Ton, und ein gutes Betragen in der Gesellschaft verbinden, und hast sodenn eine Freundin und eine Gattin wie du sie wünschest. Und dieses ist wahrhaftig so gar schwer nicht. Nimm sie mit in große Gesellschaften, und reise mit ihr etliche Sommer in ein Vad; Lebe auf einige Zeit in einer großen Stadt so werden sich ihre Sitten, wenn sie Verstand hat, schon verfeinern; aber dies thue gleich im ersten Jahre, wenn ihre Liebe zu dir noch am heftigsten ist; denn da hast du nicht so leicht zu befürchten, daß sie in der großen Welt verführt wird, weil ihre Hauptneigung noch auf dich gerichtet ist. Und wenn du denn glaubst daß ihr Betragen

gut

gut genug ist, um sie mit Ehren in Gesellschaft zu führen, denn fliehe das Gerümmel der großen Stadt, setze dich auf dein Landgut, und genieße frey vom Reide, und von den Dürften der großen Gesellschaft, die sanfte Ruhe, das redliche Biederleben, und die selige Ruhe der Seelen, die nur das Landleben uns verschaffen kann. Der Entwurf ließe sich schon hören, sprach August. Aber ich habe noch verschiedene Bedenklichkeiten dabey. Wird nicht ein solches Mädgen, von zwar vernünftiger Erziehung, die aber noch nicht viel unter Leuten, von seiner Geburt und Lebensart gewesen, wird sie nicht durch das neue der großen Gesellschaft ehrgeizig werden und um gänzlich zu zeigen, daß sie nichts von ihrer Geburt mehr an sich habe, oder um selbige zu bedecken, die große Dämme spielen wollen? Wird sie nicht eine Ehre darinne suchen, von jungen Becken vom Stande geschmeichelt zu werden. Und wird sie nicht dadurch noch eher in verbultes Wesen und Verschwendung gerathen? Dieser Fall ist bey jedem Mädgen möglich, versetzte George, aber bey einem Mädgen von ländlicher Erziehung vorausgesetzt, daß sie tugendhaft

Haft und vernünftig ist, am allerwenigsten, denn
 erstlich ist ihr Verstand schon zu ernstern Ge-
 schäften gewöhnt, und kann sich nicht an die
 Kleinigkeiten der Dulerey so leichte gewöhnen,
 und denn wenn sie dich einmal liebt, so wird
 sie dich mit solcher festen Neigung lieben, daß
 sie gewiß an keinen jungen Becken Gefallen
 finden wird, vorzüglich wenn sie Verstand hat,
 und gute Grundsätze, und darauf mußt du
 denn freylich bey der Wahl sehen. Und diese
 beyden Eigenschaften werden sie gewiß vor
 dem Stolze bewahren, der Mädgern anwan-
 delt, die aus einem geringern Stande zu ei-
 nem höhern steigen. Da du denn überdies ihr
 immer als Rathgeber, der die große Welt
 kennt, zur Hand gehest; so werden sich Ju-
 gend und gute Grundsätze, verbunden mit einer
 warmen Neigung zu dir, nicht in so kurzer
 Zeit ausrotten lassen, nachdem sie in ihrem
 Herzen von Jugend auf Wurzel geschlagen ha-
 ben. Ueberhaupt rede ich alles das, was
 ich da gesagt habe aus Erfahrung, und verdie-
 ne gewiß um desto mehr Beyfall. Nun sage
 te August; so laß denn deine Erfahrung auf-
 treten, um deinen Satz zu beweisen. O ja;
 das

das kann ich August. Die Erfahrung habe ich an meiner eignen Frau gemacht. Sie ist zwar nur die Tochter eines Landpredigers von geringem Vermögen, aber du kannst sehen was ein Mann ohne groß Vermögen, aber mit einer rechtschaffenen und verständigen Seele, bey der Erziehung seiner Kinder thun kann. Ich will nicht selbst urtheilen, weil ich als Ehemann partheyisch seyn könnte, aber sag mir offenherzig was hältst du von ihren äußerlichen Betragen, und ihrer Auführung in der Gesellschaft? Ich muß frey bekennen, verfehlt sein Freund, das beydes so ist, daß du dich ihrer in keiner Gesellschaft zu schämen brauchst; nnd wahrhaftig, könnte ich eine Frau bekommen wie die deine, ich würde mich nicht lange besinnen, zur Parthey der Ehemänner überzugehen. Gut August sprach George, von ihren moralischen Eigenschaften laß mich als Ehemann urtheilen. Die gute sanfte Seele! so weich so mitleidig, so zärtlich wie ein Engel. O wie sie mich so zärtlich liebt: wie ich so zärtlich sie wieder liebe! Wie sie sich ängstiget, wenn ich nur Kopfschmerzen habe, oder nur eine Stunde län

länger aussen bleibe als ich versprach. O Gott,
 was ich vor Freuden schon im Ehestande emp-
 funden habe, die kannst du dir nicht einbilden
 August. Da sieh; von allen diesen Freuden,
 hast du in deinen Herzen keine Empfindung
 in deinem Kopfe keine Ideen. Eine ganze
 Hauptscene der Freuden des menschlichen Le-
 bens, ist vor deiner Seele verborgen. Wenn
 ich so an einen schönen Sommerabend durch
 das Feld schleiche, o welche sanfte Empfindung
 bemächtigt sich da meines Herzens! wenn sie
 so neben mir geht, in Entzückung mich mit
 schwachtendem Auge ansieht, und ich sie sodann
 an meine Brust drücke, mit innigen Gefühle
 der Seele, mit der ganzen Fülle des Herzens;
 Denn verlihren sich meine Gedanken, und in
 meiner Seele bleibt nichts übrig, als ein
 himmlisches Entzücken, eine selige Begeister-
 rung. O August! solltest du dies je empfin-
 den können, wie würdest du vom Ehestande
 anders denken! Wenn ich so des Abends mit
 ihr vertraulich Hand in Hand auf dem Kanar-
 pee sitze, und die kleinen süßen Kinder auf dem
 Schoos, die uns durch ihre sanfte Unschuld
 entzücken, o welche Vermehrung unsrer wech-
 sel:

seltsweisen Zärtlichkeit! Hier sehen wir liebe Ge-
 schöpfe, in welchen sich unser Geist und Kör-
 per noch genauer verbunden; sie sind das Band
 welches unsere Liebe und unsere Zärtlichkeit
 auf das vollkommenste zusammen knüpft.
 Gott, welche Freude! ein Wesen zu sehen in
 welchen man aufs neue lebt, und sein eigen
 Fleisch und Blut ans Herze zu drücken; wie
 muß man seine Gattin lieben, die gleichen
 Antheil daran hat, wie muß man sich so gänz-
 lich auf ihre feurige Zuneigung verlassen können,
 da sie so fest verbunden ist, und vorzüglich wenn
 sie so viel vorzügliche Eigenschaften hat, wie
 die meinige, und man so viel Ehre von ihr hat;
 o welches süßes Vergnügen! Im Anfange war
 denn mein Weibchen freylich noch nicht so ar-
 tig als jeko, sie war ein sanftes artiges Dorf-
 mädgen, ziemlich gut für ein Dorfmädgen er-
 zogen, aber noch ein wenig steif ein wenig un-
 ständlich. Ich zog mit ihr nach B. um ihren
 Sitten mehr Feinheit, mehr Ungezwungenheit
 zu geben. Ich nahm sie mit in große Gesell-
 schaften. Und weil sie artig ausah, und ge-
 gen jedermann sehr sanft und bescheiden war;
 so sahe sie jederman gerne, und war bemüht
 ihr

ihr gefällig zu seyn; dadurch verlohr sie bald alle Schüchternheit, und bekam einen freyen Anstand. Aber nach und nach sieng sie an, das Lerm und Getümmel der großen Stadt überdrüssig zu werden, die großstädtische Neigung zum Meide und zur übeln Nachrede, wurden ihr verhaßt, und sie bat mich sie wieder auf das Land zu führen. Mit Vergnügen willigte ich darein, und nun genieße ich hier die süßeste Ruhe, und eine wahre paradiesische Glückseligkeit. O Freund August! Willst du sie auch schmecken: so bekehre dich von deiner Neigung ein Hagestolz zu bleiben, und nimm dir ein sanftes Weibchen; denn wirst du erst wahre Seelenruhe schmecken, die du bey deiner jetzigen freyen, und ich möchte wohl sagen, etwas wilden Lebensart, wahrhaftig nicht genießen kannst. In der That George sprach August, du hast mir den Ehestand so reizend gemacht daß ich beynahel selbst Neigung bekomme, dem Hymen den Lehnseyd zu schwören. Und wahrhaftig, so bald ich ein Mädgen finde werde, mit der ich glanze glücklich zu werden; so kann es wohl rath werden, daß du mich noch als einen Ehemann siehest. Ich kann nicht

läugnen, versetzte ihm George, daß ich mich recht herzlich freuen würde, wenn ich dich von deinen rauschenden Lebenswandel, auf eine richtige Bahn gebracht, und als einen Mann sähe, welcher dem Staate nützliche Früchte brächte. Ich will dir einen Vorschlag dazu thun. Ich glaube das Märgen, das dich vorhin so spröde abwies, würde deinen Wünschen Gnüge thun, wenn du ihr Herz erobern könntest. Du wunderst dich August? Glaubst du vielleicht, daß ein Herze, daß sich in einem ländlichen Pächterhaufe bildere, alleinal eine leichte Eroberung sey, von der man nicht einmal Ehre hätte? Als wenn nur Märgen in Pallästien erzogen, ihren Sieger mit Ruhm krönenen. Du irrst dich; glaub mir, es sollte dir nicht so leicht werden; denn sie ist keine gemeine Landschöne, die sich eine Ehre daraus macht, einen Herrn in einem schönen Rocco zu nehmen. Sie hat von ihrem Vater ein feines Vermögen zu hoffen, und die Ausbildung ihres Geistes, würde auch so gar ein Frauenzimmer von Stande zieren. — Ich will dir wohl glauben George, aber es kömmt mir bey alle dem ein wenig wunderbar vor, wie eine solche

solche ausgebildete Schöne auf das Land kömmt, da es doch so gar in großen Städten, trotz aller Mühe oft so schwer hält, den weiblichen Verstand auszubilden — Das will ich dir sagen, fuhr George fort. Ihr Vater ist ein Mann, von gutem richtigem Verstande, den er sich durch Lesung einiger bekannter moralischer Bücher gebildet hat. Und weil er wohl einsah, daß der künftige Werth seines Kindes bios von ihrer Erziehung abhänge; so wendete er seine ganze Sorgfalt darauf, und um desto mehr, weil sie seine einzige Tochter war, seine Frau, von seiner Familie, und tugendhaftem Charakter, stand ihm darinne bey. Aber die Hauptsache in der Verbesserung ihres sittlichen Charakters, that ein alter Magister den er in * * * kennen lernte; ein Mann von vortreflichen Eigenschaften, aber arm, weil er zu sehr die Wahrheit liebte, und jede Art zu schmeicheln hasste. Dieser Mann besuchte ihn alle Wochen, und weil ihm das Mädchen gefiel: so gab er sich mit ihr ab, und brachte ihr im Anfange nur spielend, allerhand gute Lehren bey. Wie sie mehr heran wuchs so

brachte er ihr leichte Fabeln mit, die sie lesen, und ihm wieder erzählen mußte. Und wie denn allmählig ihr Verstand reifer wurde; so brachte er ihr moralische Bücher, und lehrte ihr endlich mit seiner gewöhnlichen leichten Art, selbst kleine Aufsätze, über Gegenstände der Natur, und der Sitten zu schreiben. Da bey redete er ihr immer vor, daß die Kunst zu wirthschaften das Hauptwerk und die Zierde bey einem Frauenzimmer sey, daß sie bey dem Landleben, welches er ihr denn immer sehr anprieß, gänzlich nothwendig sey, und ermahnte ihre Mutter, sie einfig zur Wirthschaft anzuführen. Und dieses geschah denn. Sie mußte den ganzen Haushalt führen, bis auf die gar zu groben Arbeiten, von welchen sie ihre Mutter befreyete; und weil sie denn also in ihren Reden sich schicklich auszudrücken wußte, überdieses auch gut ansah, und sich bescheiden betrug, so kam sie denn immer in feine Gesellschaften, welche ihre Sitten immer mehr verfeinerten. Aber was sie am meisten veredelt, ist die Bescheidenheit nicht stolz auf ihre Verdienste zu seyn, und ihr tugendhaftes

gundhaftes mitleidiges Herze, von welchem ich verschiedene Beyspiele zeigen kann. Ich glaube also, du wirst, wenn du ein ehrllicher Mann bist, nunnehro den gefassten Anschlag auf ihre Tugend und Ehre fahren lassen, nachdem du ihre trefflichen Eigenschaften näher kennst. Und solltest du auch auf gut Sata: misch, nach jetzigen Gebrauche, eine besondere Ehre darinne suchen, eine Tugend zu versü: ren, welches dir aber nicht ähnlich sieht; so ist mir eben nicht bange für sie, denn ich halte sie für so feste in ihren Grundsätzen, als nur irgend eine Dirne seyn kann. Bewahre mich Gott George! rief August aus vollen Herzen, habe mich ja nicht etwa in bösem Verdachte, ich bin zwar etwas leichtsinnig, aber ich bin kein Corsar, der darauf ausgehet Tugenden zu verheeren. Im Gegentheil ehre ich sie mit wahrer Ehrfurcht, weil sie wirklich selten sind; Gewiß, du hast mir in der That eine wahre Ehrerbietung gegen das Mädgen beygebracht; Ich habe solche Begierde sie näher kennen zu lernen, daß ich gleich jeko noch hin zu ihr eilen möchte. Auf meine Ehre! Nicht wahr

George du thust mir den Gefallen, und machst mich mit ihr näher bekannt? Indem George antworten wollte trat Herr Walter, ein guter Bekannter, um die Ecke des Ganges herum. George sagte noch geschwinde; ja. Und so dann begrüßten sie Herr Waltern.



Die

Die
Folgen des Plauderns
und der
Schwatzhaftigkeit.

§ 5

212
Zusammenhang des Händchens

und des

Chintheilchens

23





Der Sultan Schah : Nihar gieng , nach seiner Gewohnheit , einmal mit seinem Leib: arzt des Abends in seiner Residenz spaziren. Als sie durch eine enge Gasse giengen ; so hörten sie ein Getümmel , das dem Getümmel einer Spinnstube nicht unähnlich war. Sie giengen näher , blieben stehen , und hörten ganz deutlich ein Getöse von weiblichen Stimmen , alle durcheinander , gleich dem Brummen einer Wespenmonarchie.

Endlich erhob eine ihre Stimme , und sprach : eine große Neuigkeit , die ich erst heute gehört habe , und alle schwiegen auf einmal stille , als wenn sie in der Moschee wären. Sie aber sagte ; unser Sultan ist ein Hörnerträger , und rathet wer ihn dazu macht ? — Unser Großvezier , der Ehrenmann , geht alle Abende , als Mesfrou , der Oberste der schwarzen Verschnittenen , verkleidet , zu des Sultans Favoritin , bringt noch dazu griechischen Wein
mit.

mit, und hat mit Ihr verlebte Geschäfte. — Ist es möglich riefen alle! Ja, ja, sagte sie, ihr könnt euch darauf verlassen, ich habe es von einer guten Freundin gehört, die mir es vor gewiß erzählt hat. — Der eifersüchtige Sultan hatte genug gehört, er fühlte sich an den Kopfe, und es ward ihm warm vor der Stirne. Doktor sagte er, hörst du meine Schande? aber ich werde mich gleich rächen; und indem er dieses sagte; so schäumte er, wie ein aufgebrachtener Monarch. Gnädiger Herr, sagte der kalteblütige Medikus, wer wird alles erdichtete Weibergeschwätz glauben; ich kenne die Stimme der Frau, ihr Mann ist einer eurer Diener, und sie eine berühmte Schwägerin, welche die besten Leute mit ihrer Zunge besudelt. Es ist nicht möglich daß dieses erlogen ist, sagte der Sultan, es muß etwas daran seyn, komm und folge mir. Er hielt, und mit schnellen Schritten, gieng der Sultan voran, und der Leibarzt folgte; so kamen sie zum Pallast. Der Sultan ließ den Officier von der Janitscharenwache rufen, und befahl ihm, den Bezler in das Gefängniß der Staatsverbrecher zu werfen. Der Bezler

Hier wunderte sich nicht wenig, wie er zu die-
 ser schnellen Veränderung käme, aber er durf-
 te nicht klagen, und man warf ihn in das Ge-
 fängniß. So dann ließ er den Obersten der
 Berschnittenen rufen. Mesrour, sagte er,
 nimm meine Favoritin Auroya, ziehe ihr ei-
 nes der schlechtesten leinen Kleider an, und
 sage ihr; der Sultan befähle daß sie sein Land
 melden, und sich nie wieder darinne betreten
 lassen sollte; und alsdenn führe sie sogleich
 vor das Thor. Der Doktor sagte zu allen die-
 sen kein Wort; denn er war eben kein sonder-
 licher Freund dieser beyden Unglücklichen, und
 mit einem erzürnten Sultane, dachte er, ist
 eben nicht viel anzufangen. Unterdeffen war
 er doch nicht so sehr ein Höfling, daß er nicht
 beschlossen hätte, sich ihrer noch anzunehmen,
 wenn der Zorn des Sultans verbraucht wäre.
 Simmer schon ein schöner Entschluß vor einen
 Mann aus der großen Welt, wenn er auch
 gleich nicht ausgeführt wird. Unterdeffen
 brachte Mesrour, bey Nacht und Nebel, die
 schöne Auroya aus der Stadt, und verkündig-
 te ihr die bedenklichen Worte des Sultans.
 Sie vergoß eine Menge von Thränen, aber
 er

er verließ sie ungerührt, der verschnittene Unmensch. Sie gieng etliche Hundert Schritte, aber Betrübniß, Nacht, und Zittern vor Kälte, verbothen ihr weiter zu gehen. Sie fand einen Rasen setzte sich darauf, und weinte. Und es war freylich kein Kinderspiel. Sie war im Schooße des Vergnügens erzogen; war, auch bey'm Sonnenschein, nie über zwey Stunden in der freyen Luft gewesen, und nun sollte sie entfernt vom warmen Zimmer, und vom weichen Bette und obendrein von der ganzen Welt verlassen, eine ganze kühle Nacht in einem dünnen Kleide zubringen? — Sehe einmal eine junge Rose, im erstem Frühlinge im Gewächshause erzogen in eine bereifte Frühlingnacht; du wirst sehen wie sie am Morgen das Haupt hängt, und zu erblaffen anfängt; und nicht anders gieng es mit der schönen Auroya. Es war mit ihr auf das dufferste gekommen; doch ein Ansatß zu einer großen Seele, und der gerechte Zorn, über die Ungerechtigkeit des Sultans, sprachen ihr noch einigen Muth zu; aber die Aussicht in die Zukunft, stürzte sie wieder in Verzweiflung. So saß sie, in Furcht, in Verzweiflung, und in
Trost

Trostgründen wider beyde verwickelt, bis endlich die Sonne aufgieng. Dies war das erstemal, das sie selbige aufgehen sah, sie erstaunte über ihren Glanz, und vergaß auf einige Zeit ihres Unglücks. Sie entschloß sich endlich fort zu gehen, um auf irgend eine Art unterzukommen, aber wie, das wußte sie selbst nicht. Sie sahe weit von sich auf einem Berge, Bäume und ein Haus, und weil sie glaubte es wäre eine Einsiedler; so beschloß sie gerade darauf zuzugehen, um sich bey dem heiligen Dervisch Rath zu erhohlen. Es war schon gegen Mittag, als sie etwa die Hälfte des Weges gemacht hatte; und weil sie auffer dem Wege gereiset war, um nicht der Betrachtung der Vorbeygehenden ausgesetzt zu seyn; so war sie so müde, und empfand einen solchen Hunger, als sie noch nie im kaiserlichen Frauenzimmer erlebt hatte. Etwas so natürliches, das niemand, der nur die Gemächlichkeit der geringen Schönen, geschweige denn der Sultananinnen, kennt, etwas zu zweifeln haben wird. Sie beschloß endlich standhaft, einige Wurzeln aus der Erde zu reißen, und sich damit zu sättigen, und hierzu schöpfte sie mit ihrer schönen Hand,

Hand, aus einem Bache klares Wasser, und ließ sich Speise und Trank recht wohl behagen. Sodann setzte sie ihren Weg im Sultantenschritte wieder fort, und gelangte endlich gegen Abend zu dem Hause, welches wirklich eine Einsiedeley war.

Sie klopfte an, und es kam ein noch junger, aber ziemlich härtiger Dervisch heraus. Was willst du junge Dirne? sagte er; ich bin eine Unglückliche, antwortete sie, und wollte dich bitten, daß du mich diese Nacht beherbergtest. Ey sagte er, ein junger Einsiedler, und ein jung Mägdgen die Nacht bey sich, das könnte mich um Ehre und Reputation bringen, siehe zu wo du anders wo unterkominst; und hiermit wollte er die Thüre zumachen. Aber sie rief geschwind; ach heiliger Mann! nur noch einen Augenblick, ich wollte mich in einer höchstbedenklichen Sache, bey dir weisen Raths erholen. Weil sie in seinem Gesichte weisen Rath, und er in ihrem Gesichte, ich weiß nicht was empfehlendes sahe, so besann er sich anders, sahe sich geschwind auf dem Berge um, ob ungebethene Zeugen da wären,
und

und sodann sagte er; Komm herein, und führe
 te sie in seine Zelle. Nachdem sie sich gesetzt
 hatte, so fragte er, worinne sie sich bey ihm
 Raths erholen wollte? Und hierauf erzählte
 sie ihm die ganze Geschichte, und fragte,
 was sie nun anfangen sollte? Er war ganz
 erstaunt, und sagte endlich; so schnell kann ich
 dir in dieser künftigen Sache nicht rathen, ich
 will mich diese Nacht besinnen, und morgen
 sollst du meinen Rath hören. Hierauf berei-
 tete er die Abendmahlzeit, und sie setzten sich
 unter vier Augen zu Tische. Um das Mahl,
 nach Art der Großen, mit lachender Fröhlich-
 keit zu beschließen, holte der Dervisch eine
 Flasche von seinem Apfelmus, und trank sei-
 nem schönen Gaste, um wie er sagte ihre bit-
 tern Grillen zu versüssen, wacker zu. In je-
 dem Zuge trank er etwas von der süßen Leidens-
 schaft, Liebe genannt, welche sich endlich in
 schielenden feurigen Blicken, durch gierige Auc-
 gen, und durch einen zärtlichen Diskant in
 seinem Tone, bey dem begeisterten Wirthe
 ausserte. Auch selbst die schöne Sultantin,
 weil sie ihren ganzen Trost auf ihn setzte, ließ
 G merk:

merklich von der stolzen Keuschheit einer Sultantin, gegen dem Einsiedler nach; so daß sich ihre Tafel beynah in einem höchst vertraulichen Gespräch, zum großen Nachtheile seiner Majestät des Sultans geendiget hätte. Denn der Dervisch wurde endlich unbändig und ungestüm; aber Dank sey es der Tugend der schönen Auroya, oder wars weiblicher Stolz, dem der Dervisch zu sehr gegen den Sultan abfiel; kurz sie entzog sich seinem Ungeßüm, machte ihm ein feyerlich Sultannengesicht, und der Dervisch, dem dieses Gesichte den Gedanken von Sultantin erregt, ward abgeschreckt. Ein Glück vor die Stien des Sultans. Als nun endlich der Tisch abgehoben, und es schon ziemlich spät war; so bereitete der Dervisch in seiner Zelle, ein Lager von wollenen Decken vor seinen Gast und sodann wünschte er gute Nacht, und gieng in seine Kammer, welche er, um auf alle Fälle bösen Verdacht zu vermeiden, hinter sich verschloß.

Die Sonne war schon über dem Horizonte, der Einsiedler rieb sich sein heiliges Haupt

Haupt, das noch von den gestrigen Dämpfen der Liebe und des Apfelmosses, düster war, und die schöne Auroya streckte ihre Händchen und Füßchen aus und machte, was sie seit ein und einem achtel Tage erst gelernt hatte: tiefsinntige Betrachtungen über die Zukunft; als man plötzlich ein starkes Pochen an der Thüre hörte. Die schöne Auroya stieg hurtig von ihrem Lager auf, und der Einsiedler kam ganz schlaftrunken aus seiner Kammer, und beyde sahen durchs Fenster, um den Unbescheidenen, der sie aus dem Morgenschlummer störte, in Augenschein zu nehmen. Und siehe da, es war kein anderer Mensch, als der Doktor Douban zu Pferde, in Begleitung zweyer Jasnitscharen. Die Schöne sahe starr vor Bewunderung, der Einsiedler machte große Augen und der Doktor rief: Dank sey dem großen Propheten, daß ich das Glück habe, sie hier zu finden, gnädige Sultantin! Kaum hatte der Doktor diese schmeichelhafte Anrede gehalten; als die schöne Auroya dem Einsiedler, den sie gestern wehmüthig bat, sie einzulassen, jetzt gebieterisch befahl, die Thü-

re ohnverzüglich zu öffnen. Der wackere Mann vollzog ihren Befehl sogleich, und gleich darauf trat der Doktor herein, begrüßte sie ehrerbietig, und sagte folgende erfreuliche Worte; Gnädige Frau, der Zorn des Sultans ist gedämpft, ich werde gleich einen Janitscharen abschicken, um ihn die gute Nachricht sagen zu lassen, daß ich sie wieder gefunden habe, und er wird nicht säumen, sie in eigener Person abzuholen. Der Einsiedler zog sich auf diese Worte zur Thüre zurück und nahm seine Schlafmütze ab, und die schöne Sultanin sagte mit einer ernsthaften Miene; guter Doktor, noch bis jezo weiß ich nicht, warum mich mein Herr der Sultan, aus dem Pallaste gestossen hat, und noch viel weniger, wodurch sein Zorn wieder besänftiget worden ist. Schicke also erst einen Janitscharen fort, und denn setze dich zu mir, und erzähle mir die ganze Begebenheit. Der Doktor vollzog alsbald ihren Befehl, und alsdenn setzte er sich hin zu erzählen. Erst sagte er ihr die ganze Geschichte, die wir schon gehört; wodurch nämlich der Sultan ergrimmt wäre, und von der

Ge:



Gefangenschaft des Beziers, und ihrer eigenen Verstoffung, und alsdenn fuhr er folgendermassen fort:

Den Tag nach eurer Verbannung, als der Sultan aufgestanden war, gieng ich zu ihm und fand ihn sehr übel aufgeräumt. Der vermeynte Betrug, den ihm sein Bezier und seine Favoritin gespielt hatten, und welcher bey so scharfer Aufsicht, vor einen Sultan wirklich etwas sehr ungewöhnliches wäre, war noch nicht verdauet, und lag ihm heftig in der Seele. Ich suchte ihn aufzumuntern, aber es war vergebens, und hierüber kam der Mittwoch herbey. Nach der Tafel fieng er an seine schöne Favoritin zu vermiffen, welche ihm allemal so angenehm zu bezaubern wußte, und es fiel ihm ein, daß er doch erst die Sache genauer hätte untersuchen sollen, ehe er sie weggejagt hätte. Als ich ihn auf so gutem Wege fand; so gab ich ihm zu verstehen, daß noch nichts versäumt wäre, man könnte ja den Bezier vernehmen, und sehn ob er etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen hätte. Das

läßt sich hören, sagte der Sultan, man rufe mir gleich den Bezier. Er kam; Bezier sprach der Sulan, man hat dich angeklagt, daß du mit meiner Favoritin vertrauten Umgang hättest, und daß du zuweilen, verkleidet wie Messieur, zu ihr gienast, und ihr zu Beförderung deiner Liebe, auch artechischen Wein mitbrächtest; was hast du darwider zu deiner Vertheidigung anzuführen? Nichts gnädiger Herr, antwortete der Bezier, ganz erstaunt, über diese Beschuldigung, als meine Treue und meine Unschuld; ich schwöre beym Grabe des Mahomed, daß mir ein solcher Gedanke nie eingefallen ist; laßt einen Zeugen auftreten, der mir es beweiset, und ich will mich auf die grausamste Art hinrichten lassen. Doktor, sagte der Sultan, der Mann könnte doch wohl unschuldig seyn, wir wollen die Sache untersuchen; du kennst die Frau die es gesagt hat, nimn Janitscharen und hole sie. Sie kam an; man hielt ihr die Sache vor, und sie gestand, daß sie es gesagt hatte, und nannte eine andere, die es ihr erst gesagt hatte; man ließ die andere holen, und diese gab es auf die dritte, und diese auf die vierte, und diese sagte, sie

Sie hätte es von einer Emirs Frau. Hum,
 sagte endlich der Sultan, die Sache ist lang-
 weilig und kurzweilig zugleich, und ließ auch
 die Emirs Frau holen. Man stellte ihr vor;
 ob sie gesagt hätte; der Bezier gieng als
 Mesroure verkleidet, zur Favoritin, um der
 Liebe zu pflegen, und brächte noch darzu grie-
 chischen Wein mit? Gnädiger Herr sagte die
 Frau, ich kann nicht läugnen daß ich gesagt
 habe, der Bezier hätte Umgang mit der Favo-
 ritin; aber daß er wider unsers heiliges Ge-
 setz, griechischen Wein mit zu ihr brächte, das
 habe ich zu meiner guten Freundin nicht ge-
 sagt; ich glaube aber sie hat es als eine kluge
 Frau muthmassen wollen, weil der Wein zur
 Liebe sehr dienlich seyn soll, und ihr sagte,
 man habe den Bezier ganz spät, mit einem
 Kästgen unter dem Arme, zur Sultanin gehen
 sehen. Die ganze Sache habe ich übrigens
 von des Emir Mustapha Frau. Hurtig sag-
 te der Sultan, rufet mir auch die Fran des
 Emir Mustapha; und nicht lange darauf
 wurde die schon etwas betagte Dame vorge-
 lassen. Der Sultan legte ihr die Streitfra-
 ge ebenfalls vor. Behüte mich der Himmel!

rief die Dame, und trat einige Schritte zur
 rück, daß ich gesagt hätte, der Bezier gieng
 der Liebe wegen zur Favoritin! Die Sache ist
 also: Vor drey, vier Tagen, kam eine gute
 Freundin, von des gegenwärtigen Leibarzt Dou-
 han Gemahlin, zu mir, und sagte mir in Ver-
 trauen; daß sie gestern mit ihrer Freundin,
 des Herrn Doktor Gemahlin, aus dem Serail
 vom Besuch gekommen wäre, und daselbst
 hätten sie den Bezier, wie Mesrour den Ober-
 sten der schwarzen Verschnittenen gekleidet, in
 den Pallaste hinein gehen sehen; er wäre im
 Gesicht natürlich wie Mesrour geschwärzt gewe-
 sen, hätte ein Kästgen unterm Arm gehabt,
 und hätte sich im Vorbeygehen von ihnen weg-
 gewendet. Wir berathschlagten uns, was
 wohl der verkleidete Bezier so spät im Palla-
 ste zu suchen hätte, und fielen darauf, daß er
 zur Favoritin gieng, weil sie immer mit ihm,
 auf einen gnädigen und freundlichen Fuß, un-
 gegangen wäre. Den andern Tag besuchte
 mich meine Nachbarin, die Emirin, und ich
 vertrauete ihr die ganze Geschichte, und setzte
 barzu, daß ich glaubte, der Bezier gieng zur
 Favoritin, aber nicht, daß ich es gewiß wüßte.

Doktor,

Doktor, rief der Sultan, die ganze Sache be-
 rath auf deiner Frau, gleich bringe sie. Und
 gleich holte ich sie. Gnädiger Herr, sprach
 sie, nachdem man sie gefragt hatte, als ich ge-
 stern mit meiner guten Freundin aus dem Pa-
 lasse gieng, begegnete uns Mesrour. Er dres-
 hete sich von uns weg, und ich bemerkte an sei-
 nen Turban die berühmte Diamantnelke des
 Beziers, die er von euch, gnädiger Herr,
 als ein Geschenk hat. Das ist des Beziers
 Diamant Nelke, sagte ich zu meiner Freundin;
 siehest du nicht anwortete sie, daß es der gan-
 ze Turban des Beziers ist? Ja — aber
 wie kömmt Mesrour dazu? Ey, sprach sie,
 sein Gang ist mir beynah wie des Beziers
 Gang, und ich glaube es ist der Bezier verklei-
 det, er will sich nicht lassen erkennen, darum
 kehrt er sich weg. Wir sahen ihn nach, und
 wurden endlich gewiß, daß es des Beziers sein
 wackelnder Gang war. Aber was muß er
 heimliches zu thun haben, daß er sich verklei-
 det hat? — Vielleicht hat er gar verliebte Ge-
 schäfte, sprach sie mit einer bedenklichen Miene,
 die Favoritin sieht ihn immer so freundlich an. —
 Wir wollen uns darüber beschlafen, sagte ich, und

Hierauf schieden wir voneinander. Auf Mes-
 rour wird, glaub ich, rief endlich der Sulan,
 die ganze Sache ankommen! An welchen Ta-
 ge ist es gewesen? Am verwichenen Fasttage,
 antwortete die Frau des Doktors; ha! rief
 er, es geht mir ein Licht auf! Hast du sonst
 noch etwas gesehen oder gehört, das den Bez-
 zier verdächtig machte? — Nein. Als bald
 wurde Mesrour gerufen. Mesrour! rief ihm
 der Sultan entgegen, bist du am verwichenen
 Fasttage ganz spät ins Frauenzimmer gegan-
 gen? Ich gnädiger Herr? ja. Was machtest
 du so spät da? Ich trug eurer Favoritin eu-
 er Geschenk, das Kästgen mit den wohlriechen-
 den Wassern, und den orientalischen Perlen,
 hin. Hatteest du nicht des Beziers Turban
 auf? Ja — aber um Gottes willen! wo
 wißt ihr diese Kleinigkeit schon? Antworte
 — wie kamst du dazu? geschwinde! Ich
 hätte das Kästgen freylich schon des Nachmits-
 tags hintragen sollen, aber — — Herz-
 aus mit dem aber! Gnädiger Herr ich bitte
 um Gnade! sollst sie haben, aber nur weiter.
 Ich gieng bey des Beziers Hause vorbei; er
 rief, wohin Mesrour? Ins Serail: Was
 da?

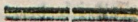
da? Ich will dies Geschenk zur Favoritin tragen. Es brings ihr auf den Abend wenn sie lange Weile hat, da wird die Freude noch größer, jetzt komm herein, es ist was nothwendiges. Ich ließ mich nicht lange nöthigen. Wie ich hinein trat, so waren viele gute Freunde bey ihm zu Gaste; ich mußte mich niederlassen, und es wurden allerhand wärmende Getränke getrunken. Ich vergaß das Geschenke darüber, bis auf den Abend, da mir es erst einfiel; und ich trug es hierauf ganz benebelt fort. Als ich ins Serailthor kam, begegnete mir des Doktors Frau, mit noch einer. Ich wendete mich von ihnen weg, und that als sähe ich sie nicht, damit sie meinen Rausch nicht merken sollten; aber ob es gleich etwas dunkel war, so mußten sie doch etwas gemerkt haben; denn sie sahen mir nach und redeten heimlich. Ich gieng darauf nach Hause, und erst den andern Tag bemerkte ich, daß ich des Beziers Turban aufgehabt, und schickte ihm solchen gleich wieder; Dies ist die ganze Geschichte. Womit kannst du dieses alles beweisen? Das ganze Haus des Beziers ist mein Zeuge. Ja sagte der Doktor, jetzt besinne ich mich auch, daß

daß der Bezier selbigen Tag Gesellschaft hatte,
 und daß ich Mesfroun hinein gehen sahe. —
 Der Sultan schlug die Hand vor die Stirn
 — Bezier sprach er, du bist frey, und ih-
 andern, bis auf den Doktor und Mesfrou,
 geht ab, und fürchtet meinen Zorn, wenn ihr
 wieder von meinen Serail plaudert. (Ich
 glaube aber nicht, daß diese Drohung auf die
 Zukunft was geholfen hat.) Doktor sagte er,
 als die fort waren, ich war thöricht, daß ich
 mich durch Weibergeschwätz, zu dieser unüber-
 legten Handlung verleiten ließe; aber ich glau-
 be es ist noch zu ändern. Die arme Auroya!
 Gehe mit Mesfrou und den Bezier, und
 nimm Janitscharen, und suche sie, wer sie fin-
 det, kann sich großer Belohnung freuen; und
 wenn ihr sie findet, so meldet's, ich will sie
 selbst einholen. Als bald giengen wir an dem
 Ort, wo euch Mesfrou verlassen hatte, ver-
 theilten uns durch das Feld, und suchten die
 ganze Nacht, und fragten überall nach euch,
 bis ich heute früh das Glück hatte euch gnädi-
 ge Frau hier zu finden. — Das ist in der
 That eine sonderbare Begebenheit, sagte die
 schöne Auroya; aber ich wollte daß der Sul-
 tan

ran bald käme und mich aus dieser elenden
 Hütte, die sich für meinen Stand so wenig
 schickt, befreiete. Komm Doktor, sprach sie,
 wir wollen ein wenig spaziren gehen; und sie
 giengen vor die Hütte, und überliessen dem
 Einsiedler seinen Betrachtungen. Endlich ge-
 gen Mittag, kam der Sultan mit seinen Höf-
 lingen, einer Sänfte und den Weibern der
 Favoritin. Als er sich ihr näherte, stieg er
 vom Pferde, fiel vor ihr nieder, und sagte:
 Kannst du mir wohl vergeben, schöne Auroya,
 nachdem ich dir so viel böses gethan, und dich
 in einem so schlimmen Verdachte gehabt habe?
 Anfänglich machte die Schöne wie sichs gehört
 eine feyerliche ernsthafte Miene, die aber in
 eine sanftere zerfloß, und mit diesen Worten
 heiter wurde; wie könnte ich auf meinen Herrn
 den Sultan zürnen, es ist schon alles vergeben.
 Der Sultan küßte sie hiereuf, man führte sie
 in die Hütte, und kleidete sie anders an, und
 sodann erzählte sie wie sie in diese Einsiedley
 gekommen wäre, und wie sie der Einsiedler
 gut bewirhet hätte. Der Sultan wurde ge-
 rühret, und fragte gleich den Einsiedler, was
 er ihm vor eine Gnade erweisen könnte? Hier
 war

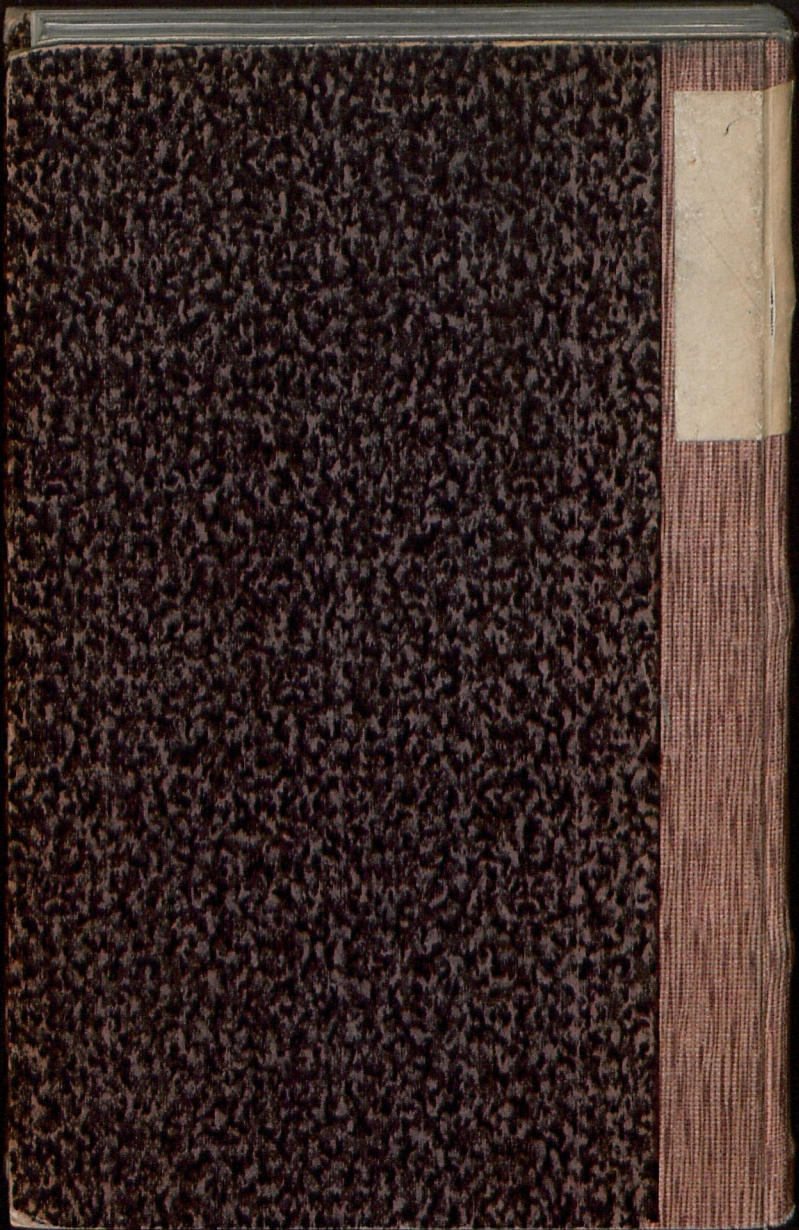
war der Ort, wo der Ehrenmann eine große Figur, und wohl gar der erste nach dem Mustafa werden könnte; aber vielleicht fürchtete er, die Wirkungen seines Apfelmosses, die zu dringenden Liebkosungen, die er der Sultanin hatte machen wollen, möchten über kurz oder lang an den Tag kommen, und wollte deswegen nicht gerne zu nahe um den Sultan seyn, oder vielleicht hatte er andere Ursachen, kurz er bat sich nichts aus, als einige Acker Landes, die um seine Einsiedley lagen. Der Sultan wunderte sich über die Uneigennützigkeit des Mannes, und gestand sie ihm zu. Hier auf führte er die schöne Auroya wieder ins Serail, bat sie öffentlich um Vergebung, überhäufte sie mit Geschenken, so wie auch den Doktor, beschenkte die Dervischen, und ließ endlich die ganze Historie aufschreiben, ins Archiv beylegen, und zur Ueberschrift darauf setzen:

Seht die Folgen des Plauderns und
der Schwarzhaftigkeit.



Dd 2530 ⁱ₌

8





Sommer = Nächte

philosophischen und moralischen

Inhalts

in

Dialogen und Erzählungen.



Erfurt
bey Georg Adam Keyser
1778.

